

75 Jahre Siedlergemeinschaft Forstfeld

2. Auflage



Eine Dokumentation von Falk Urlen
mit Dokumentation auf DVD

Bezugsquelle:

Urlen Druck und Verlag
Radestr. 4, 34123 Kassel
Tel.: (05 61) 9 5139 09
Email: verlag@urlen.de

Mein Forstfeld, mein Forstfeld
(Melodie und Text: Lindenberger Kellergeister)

Ich ging so manches Mal
durchs schöne Fuldata
die Habichtswalder Höhn,
die hab ich auch geseh'n
das Schloß, der Herkules
und unser Wörtchen „Schess“,
wohin ich immer schlich,
was ist das gegen dich!

Im Forstfeld leben wir.
das eine glaube mir:
hier gibt es schöne Frau'n
die schau'n oft übern Zaun
und auch in früherer Zeit
gab es Gemütlichkeit.
Denk ich einmal zurück
dann fühl ich dieses Glück

Refrain

Mein Forstfeld, mein Forstfeld,
du bist mein Himmelreich.
Wenn ich dich im Stillen
mit andern so vergleich
Ich möcht' mit keinem tauschen
hier will ich immer sein;
denn du bist meine Heimat,
ich liebe dich allein.

(Letzter Refrain)

Denn du bist mein Forstfeld,
was kann denn schöner sein?

Vorwort

Liebe Leserinnen und Leser!

Seit ich 1972 in die Forstfeld-Siedlung zog, interessierte ich mich auch für die Entwicklung unserer Siedlergemeinschaft. Warum wurde diese Siedlung hier gebaut? Was haben die Bewohnerinnen und Bewohner beruflich gemacht, sehr viele von denen, die 1936 die Häuser gebaut haben, kenne ich ja noch. Welche Beziehungen bestehen zu den anderen Siedlergemeinschaften?

Um das herauszufinden studierte ich die Chronik der Gemeinschaft mit den vielen Bildern, von denen Sie viele auf der beiliegenden DVD sehen werden.

Von 1975 an beteiligte sich meine Frau und ich direkt an der Entwicklung. Viele Farbfotos aus der Zeit sind leider verblasst, nicht alle lassen sich mehr restaurieren. Dann begann die Zeit der Videofilme, mit einer sehr schlechten Auflösung, dennoch glaube ich, zeigen sie das Wesentliche unserer Veranstaltungen und Vorhaben.

In dem Ihnen jetzt vorliegenden Heft mit der Dokumentation auf DVD habe ich Ihnen meine Erfahrungen aus über 30 Jahren zusammengestellt, natürlich nicht alle, dazu reichte der Platz nicht. Ich habe mich aber bemüht, ein so weit wie möglich objektives Bild mit den mir zur Verfügung stehenden Grundlagen und Medien zu erstellen.

Sollten Sie noch Bilder oder Videos haben, würde ich die gerne kopieren und in meine Sammlung aufnehmen und diese dann einem Nachfolger und dem Stadtarchiv übergeben. Auch wenn Sie die Sammlung auf CD von mir haben möchten, kann dies gerne geschehen.

Ich hoffe, dass Sie durch diese Dokumentation Erinnerungen auffrischen bzw. ihre Nachbarn mit neuen Augen sehen und auch besser verstehen, wenn Sie nicht schon immer hier wohnen.

Falk Urlen

Die Geschichte der Fieseler/Forstfeld-Siedlung

1933, nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten, wurde heimlich mit der Wiederaufrüstung Deutschlands begonnen. 1934 wurden die Fieseler-Werke zum offiziellen Rüstungsbetrieb erklärt.

Gerhard Fieseler schrieb in seinem Buch "Meine Bahn am Himmel" darüber folgendes: "Neben der laufenden Produktion hatten wir nun die Aufgabe, für den geforderten wesentlich größeren Ausstoß zusätzlich zwei komplette Werke zu bauen, einzurichten, die notwendigen Mitarbeiter anzuwerben - und möglichst bald Jagdflugzeuge zu liefern. Die schwierigste Aufgabe war wie immer, qualifizierte Arbeitskräfte zu finden. In der Kasseler Gegend suchte man bereits vergeblich nach guten Leuten. Unter den verbliebenen Arbeitslosen gab es nur wenige geeignete Kräfte, die zudem vorher geschult werden mussten. So schickten wir Werber in Gebiete, in denen die Verhältnisse anders lagen, und viele, die jahrelang arbeitslos waren, kamen gern und voller Hoffnungen nach Kassel. Sie lebten sich meistens bald ein, verdienten gut und konnten sich wieder hocharbeiten. Ihren Familien beschafften wir eine Wohnung und finanzierten den Umzug. So war es möglich, dass 15 Monate nach dem Geländeverkauf die erste startfertige Me 109 auf der neuen Straße zum Flugplatz rollte, wo sie eingeflogen und frontreif eingeschossen wurde."

Man sieht aus diesen Äußerungen, dass die Fieseler-Siedlung nur unter dem Aspekt der Aufrüstung geplant und gebaut worden war. Als weiterer Grund kam hinzu, dass die aus ganz Deutschland zusammengezogenen Facharbeiter von ihren Familien getrennt waren und unruhig wurden. Das aber konnte man sich nicht leisten.

Mit dem Bau der Fieseler-Siedlung wurde 1935 unter der Trägerschaft der Hessischen Heimstätte begonnen. Zuvor hatten die Fieseler-Werke das Gelände zwischen Lilienthalstraße, Ochshäuser Str. und Wahlebach erworben. In drei Bauabschnitten wurden von 1935 bis 1938 286 Häuser mit

484 Wohnungen erbaut.

In einheitlicher Flucht angeordnet, wurde durch eine Zusammenfassung der Häuser in Paaren oder Reihen eine günstigere Ausnutzung der Fläche erzielt, dafür aber die Anlage eines Wirtschaftsweges zwischen den Gärten erforderlich. Diese Wege nannte man dann "Schwarze Wege", die grundbuchmäßig noch Eigentum der angrenzenden Grundstücke sind. Bis heute gibt es wegen dieser Wege viel Nachbarschaftsärger wegen Verunreinigungen durch Tiere, Hecken- und Grasschnitt. Die Bewohnerinnen und Bewohner der Mittelhäuser (die mittleren Häuser in den Viererblocks) können größere Anlieferungen nur durch diesen Weg erledigen, da die Güter sonst durch das ganze Haus getragen werden müssen, falls sie überhaupt durch die Tür passen.

Es gab 7 verschiedene Häusertypen: A, B, C waren zweigeschossige Häuser, in denen zwei Familien übereinander wohnten und sich das Grundstück für die Bewirtschaftung teilen mussten. D und G waren Eigenheime in Doppel- oder Reihenhäusern für kinderreiche Familien, F waren freistehende Einfamilienhäuser für Werkmeister und Ingenieure und Typ E schließlich war als „reine Siedlerstelle“ gedacht. Die Wohnungen waren zwischen 48 und 58 m² groß, was dann nach dem

<h1>Ahnentafel</h1> <p>(zum Nachweis der arischen Abstammung)</p> <p>für</p> <p>Eugen Rieman</p> <p>.....</p> <p>M a r g a r e t e / L a h n . <i>Wass</i></p> <p>.....</p> <p>Jetziges Amt in der Partei:</p> <p>Kreisabteilungsleiter <i>Wass</i></p>

Krieg viele einzelne Umbaumaßnahmen nach sich zog und auch die Denkmal-schutzmaßnahmen der 80-er Jahre, von denen in einem späteren Kapitel zu lesen sein wird. Für den Erwerb mussten sich die Bewerber durch ärztliche Untersuchungen die „Siedlungsfähigkeit“ bescheinigen lassen. Dabei wurde der physische und psychische Gesundheitszustand untersucht. Bevorzugt wurden solche Bewerber, bei denen die Ehefrau vom Land kam und mit Gartenbewirtschaftung und Kleintierhaltung vertraut war. Auch spielte 'politische Zuverlässigkeit' im nationalsozialistischen Sinne eine Rolle. Es musste ein sog. Ariernachweis erbracht werden: Nach bestandenem Test wurde ein Siedlungsschein ausgestellt (Vgl. S. 8) Dieser und eine dreijährige Bewährungszeit sowie

6. Die Erschienenen nehmen für sämtliche Rechtshandlungen gemäß § 34 des Reichsheimstättengesetzes Gebühren-, Stempel- und Steuerfreiheit in Anspruch.

Für den sind wirf beteiligt
7. Der Ehemann genehmigt die vorstehenden Erklärungen seiner Ehefrau.

Das vorstehende Protokoll ist den Erschienenen vorgelesen, von ihnen genehmigt und wie folgt eigenhändig unterschrieben:

die Bereitschaft, sich finanziell und durch Eigenarbeit am Bau der Häuser zu beteiligen, war Bedingung für den Erwerb der Siedlerstelle. Zuvor wohnten die Siedler für monatlich 35 Reichsmark zur Miete. Ein Zusatz besagte: „Falls Mieter aus der Fieseler-Flugbau G.m.b.H. Kassel-B. oder deren Rechtsnachfolgerin ausscheidet, ist die Vermieterin berechtigt, das Mietverhältnis mit einer einmonatlichen Kündigungsfrist zu kündigen, solange der Mieter zur Probe als Kleinsiedler ist. Nicht alle sollen die Probe erfolgreich geschafft haben, evtl. waren sie politisch nicht ganz zuverlässig, diese konnten „ihr“ Haus dann erst nach dem Krieg kaufen. Die bis dahin gezahlte Miete wurde natürlich nicht auf den Kauf angerechnet. Die Auflassung geschah am 7. April 1941. Hier wurde in § 19 handschriftlich noch einmal ausdrücklich eingefügt: Die Eintragung ins Grundbuch erfolgte am 30. Oktober 1941

Die Deutsche Arbeitsfront
Sauheimstättenamt
Kurbessen
Kassel · Alazienweg 22

Kassel, den 30.10.35.

Vorbaben: Fieseler-Siedlung

Eignungsschein für Kleinsiedler
(Gleichzeitig Gesundheitsbescheinigung)

An 11/74
Herrn
Adam Sonnenschein
Niederzwehren
Knallhütte 7

Abschrift

Es wird Ihnen hiermit zur Vorlage bei Ihrem Siedlungsträger bescheinigt, daß Sie als Bewerber um eine Kleinsiedlung geprüft und für die Ansetzung als Kleinsiedler (Heimstättenfiedler) für geeignet befunden sind.

Ein Anspruch auf Zuweisung einer Siedlerstelle kann aus dieser Bescheinigung nicht hergeleitet werden. Der Eignungsschein ist sorgfältig aufzubewahren. Er verbleibt Eigentum des Sauheimstättenamtes der Deutschen Arbeitsfront und ist auf Verlangen zurückzugeben.

Heil Hitler!

Nr. 10

Die Deutsche Arbeitsfront
Sauheimstättenamt Kurbessen

gez. Klausing

Sozialberater

Die weiteren Verhandlungen betr. Errichtung der Siedlerstelle haben nicht mehr mit dem Sauheimstättenamt, sondern mit Ihrem Siedlungsträger zu erfolgen. Als Siedlungsträger können Gemeinden, Baugenossenschaften und die Hessische Heimstätte G. m. b. H. in Kassel auftreten.

Jeder Kleinsiedler gehört in den Deutschen Siedlerbund!

(Bäumerstr. 4, heute Radestr.). Die Übergabe der Häuser wurde durch die Hessenheim auf den 1. April 1941 festgesetzt. Ein Einheitswertbescheid liegt vor, danach wurde der Grundbesitz ab 1. Januar 1942 zugerechnet und hatte einen Einheitswert von 4620 RM (Singerstr. 17). Zu dem Zeitpunkt waren die Häuser mit 6649,85 RM belastet (4500 RM Hypothek der Preußischen Landespfandbriefanstalt, 1794 RM von der Fieseler GmbH und 355,85 als Grundschuld für ein Straßenbaudarlehen von der Fieseler GmbH), die vierteljährlichen Zins- und Tilgungsraten an die Landespfandbriefanstalt betragen 67,50 RM (5 % Zinsen und 1 % Tilgung). An die Fieseler-Werke waren auch noch Zahlungen zu leisten, so für das Straßenbaudarlehen monatlich 1 RM und wahrscheinlich 7,48 RM monatlich.

Die Finanzierung der Siedlung geschah zu 25 % von den Fieseler-Werken als Werksdarlehen (zinsfrei und 5 % Abtrag) und zu 75 % als Reichsbürgschaftsdarlehen mit wahrscheinlich 5 % Zinsen und 1 % Abtrag. Mit 600 RM Baugeld mussten sich die Siedler des 2. Bauabschnitts beteiligen. Der Wert der Häuser betrug einschließlich des Grundstücks 8 000,- RM. Fensterläden, Fußbretter und andere Kleinigkeiten mussten

§ 5 des Kauf- und Reichsheimstättenvertrages

Für die Benutzung der Reichsheimstätte gelten folgende Bestimmungen:

1. Die Reichsheimstätte ist dauernd in gutem Zustande zu erhalten.
2. Bauliche Veränderungen und Ergänzungen ohne vorherige schriftliche Genehmigung der Heimstätte und der Gerhard Fieseler Werke sind verboten. Die Genehmigung soll nur versagt werden, wenn wichtige Gründe vorliegen, aber nicht, wenn es sich um eine das Gesamtbild der Siedlung nicht störende Verbesserung der Reichsheimstätte im Sinne des § 17 RHG handelt.
3. Lärmende oder ehrnührige Geschäfte dürfen auf der Reichsheimstätte nicht betrieben werden. Personen, welche derartige Geschäfte betreiben oder in schlechtem Rufe stehen, ist der Aufenthalt auf dem Reichsheimstättengrundstück versagt.
4. Auf der Reichsheimstätte darf ohne vorherige Genehmigung der Heimstätte keine Gast- oder Schankwirtschaft betrieben werden. Dasselbe gilt für den gewerbsmäßigen Verkauf von geistigen Getränken.

§ 7 besagte:

Das Heimfallrecht gem. § 12 RHG steht der Heimstätte zu:

1. Wenn die Heimstäter die Heimstätte nicht dauernd selbst bewohnen und bewirtschaften,
2. wenn die Heimstäter die Wirtschaftlichkeit der Heimstätte gefährden,
3. wenn die Heimstäter den im § 5 bezeichneten Verpflichtungen zuwider handeln.

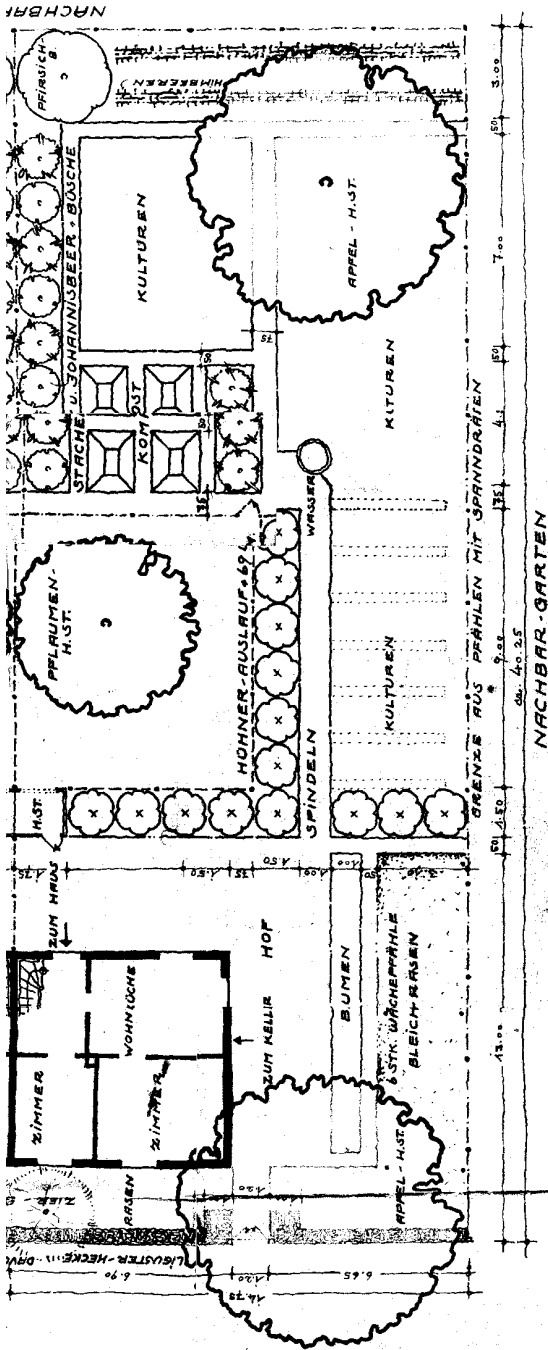
Punkt 2 des § 18 lautet:

2. Insbesondere erkennen wir für uns als verbindlich an und verpflichten uns, für den Fall, daß wir (die Heimstäter) den Gerhard Fieseler Werken GmbH. einen Kündigungsgrund geben, der die Gerhard Fieseler Werke berechtigt, uns fristlos zu entlassen, das Darlehen ein Jahr nach Eintritt dieses Falles an die Gerhard Fieseler Werke zurückzuzahlen ist und außerdem vom Tage des Ausscheidens aus dem Werk mit 4 % zu verzinsen ist.

wegen Geldmangels ausfallen. Koks zum künstlichen Austrocknen der Häuser musste vom Siedler gestellt werden. Das Grundstück hatte 2,14 RM je Quadratmeter gekostet, das waren je Grundstück ca. 1300 RM. Der Kaufpreis des Hauses betrug 5355,85 RM (Neuenhofenstr. 17), darauf wurden die im Grundbuch eingetragenen Belastungen angerechnet mit 6294 RM (Differenzen sind ungeklärt).

Die Pflichten des Heimstatters wurden in der Auflassung genau festgehalten, auch die Folgen, d. h. dass ihm bei Zuwiderhandlung die Heimstätte wieder entzogen wurde. Das galt auch bei einer fristlosen Entlassung aus den Fieseler-Werken-GmbH, d. h. dass das selbstverständlich auch nach dem Absetzen Fieselers als Betriebsleiter galt. Der Zwang zur Anpassung an das Regime war also allgegenwärtig.

Im Jahr 1945 fiel dann natürlich die Zinsfreiheit weg und es mussten nun 3 % Zinsen an die Abwicklungsstelle der Fieseler-Werke GmbH bezahlt werden. Zum Währungsstichtag am 21. Juni 1948 wurden die restlichen Hypothekenschulden im Verhältnis 10 : 1 umgestellt, so blieb für die Familie Sonnen-



Das ist die verkleinerte Kopie des Planes für die vorgeschriebene Gartenanlage vom 05.02.1936 (Gartengestaltung für die Fieseler-Siedlung, Kassel-B., Typ 2 NW). Vorne erkennen Sie den Apfelbaum, der auch heute noch vor einigen Häusern zu finden ist. Die einzige Zierfläche war vor dem Haus (Rasen und Zierbüsche) auch neben dem Haus war ein Platz für Blumen (1 m breit), dahinter eine Bleiche mit 6 Wäschepflanzeln. An der Straße musste eine Liguster-Hecke gepflanzt werden, davor ein 0,70 m hoher Zaun. Hinter dem Haus war im Hühnerauslauf ein Pflaumenbaum, umgeben von Spindelbäumen. An der Grenze zum Nachbarn pflanzte man Johannisbeer- und Stachelbeerbüschle, am Grundstücksende Himbeeren und einen Pfirsichbaum. Interessant ist, wie viel Platz für die Kompostieren vorgesehen war. Ein weiterer Apfelbaum an der hinteren Grundstücksecke rundete das Grundstück ab. Auf den freien Flächen wurde Gemüse angepflanzt.

schein in der Singerstraße eine Restschuld von 104,20 DM an die Fieseler-Werke. Es wurde dann nach gänzlichem Abtrag eine löschungsfähige Quittung durch einen Notar erstellt, mit dem die Hypothek dann gelöscht werden konnte (Kosten im Jahr 1956: 15,70 DM, Unterschriftbeglaubigung auf Löschungsantrag 3,53 DM; der jährliche Abtrag hatte 10,16 DM betragen).

In der Zeit um 1935 entstanden viele dieser Siedlungen, die mit einer Landparzelle zur Selbstversorgung verbunden waren. Hinter dieser Vorschrift, einen Nutzgarten anlegen zu müssen und Haustiere zu halten, standen Autonomiebestrebungen; denn durch die weitgehende Selbstversorgung mussten die Bewohner der Fieseler-Siedlung nicht so viele Lebensmittel zu kaufen und die Lebenshaltungskosten blieben relativ niedrig, so dass letztendlich die Löhne bei den Fieseler-Werken auch geringer gehalten werden konnten als z. B. die Löhne bei Henschel. Außerdem wurde durch den weitgehenden Eigenanbau die längst schon auf Kriegsgütererzeugung umgestellte Industrie auch im Lebensmittelsektor etwas entlastet.

Die Hessischen Heimstätte stellte Apfelbäume, Birnbäume, Johannisbeersträucher und Stachelbeersträucher, die immer an dieselbe Stelle auf den einzelnen Grundstücken gepflanzt werden mussten. Es wurden Zäune errichtet, wofür die Siedler monatlich 2 RM Abtrag zu zahlen hatten. Die Vorschriften der Hessischen Heimstätte bestimmten, dass der Garten nicht als Ziergarten genutzt werden durfte (Es durfte sonst aber nach Belieben angepflanzt werden). Ein von Fieseler eingesetzter Gemeinschaftsleiter überprüfte, ob die Gartennutzung auch in der vorgeschriebenen Form eingehalten wurde. Kleintierhaltung war zwingend vorgeschrieben. Ein Hühnerhaus wurde von den Siedlern immer auf dem gleichen Platz innerhalb ihres Grundstücke errichtet, Bleiche und Wege mussten von allen gleich angelegt werden. Von der Familie Schweitzer aus der Singerstraße erhielt ich jetzt einen Originalplan der vorgeschriebenen Gartenanlage (siehe S. 9).

Die Siedlung wurde von der Hessischen Heimstätte, die nach dem 1. Weltkrieg gegründet worden war, unterhalten und treu-

händerisch verwaltet. Es war von Anfang an geplant, die Siedlerstellen den Bewohnern zu übereignen. Die Eigentumsübertragung fand aber wegen der Kriegsereignisse (Schließung der Grundbuchämter) nur bei den Häusern des 1. Bauabschnitts statt. Die übrigen Häuser blieben im Besitz der Hessischen Heimstätte. Da sie nur für Beratung und Finanzierung, nicht aber für den Bau zuständig war, gründete sie 1940 eine Tochtergesellschaft mit dieser zusätzlichen Kompetenz: Die Kurhessische Wohnungsbaugesellschaft. Mit dieser hatten die Siedler nach dem Krieg Differenzen wegen der nicht erfolgten Eigentumsübertragung. 1974 bot dann die Kurhessische Wohnungsbaugesellschaft viele Ein- und Zweifamilienhäuser zum Kauf an (Preis: 40000 bis 90 000 DM). (Vgl. Fieseler Siedlung, Projektarbeit 1980, GHK)

Die Straßen waren 1936 teilweise unbefahrbar und schlecht zu begehen. Einige Häuser in der Radestraße konnten nur über den „Schwarzen Weg“, der auch heute noch zu den Grundstücken der Siedler gehört, erreicht werden, weil vor den Häusern noch Ackerflächen waren. 1938 erst wurden die Straßen geschottert und die Siedler mussten ihren Anteil bezahlen (Darlehen Fieseler-Werke), die Mieter mussten monatlich 1 RM dafür entrichten. Nach dem Krieg übernahm die Stadt Kassel die Straßen und ließ sie asphaltieren. Die Flutgräben wurden dabei beseitigt.

Kanalisation, Trinkwasserversorgung und elektrischer Strom waren von Anfang an vorhanden, wobei jeder Siedler seinen Anschluss selber legen musste. Im 2. Bauabschnitt gab es dann sogar noch den Gasanschluss. Erst 1970 sollen die ersten Telefonanschlüsse gelegt worden sein. Es gab ein Lebensmittelgeschäft und die Schlachtereier Bechstein. Schulen, Kindergärten oder Spielplätze gab es nicht, die nächste Schule war die in Waldau. Im Fieselerwerk stand den Siedlern das "Gesundheitshaus" der Werke zur Verfügung. 1938 wurde die Siedlung an das öffentliche Verkehrsnetz angeschlossen über die Linie 22 „Sanderhausen – Hallenbad – Erlenfeld“.

Damit die Häuser immer nur von Angehörigen der Fieseler Werke bewohnt werden konnten, musste sichergestellt werden,

dass die Häuser nicht an andere Arbeitnehmer verkauft wurden. Das geschah durch das Eintragen eines Vorkaufsrechts zugunsten der Firma Fieseler. Dieses Vorkaufsrecht - es ist privates Recht - steht auch heute noch in vielen Grundbüchern, obwohl es jeden Sinn verloren hat.

Alle Versuche, diese Rechte löschen zu lassen, sind bisher fehlgeschlagen. Wer also keine Hypothek erhält, weil das Vorkaufsrecht im Grundbuch steht, muss einige tausend Mark bezahlen, um dieses abzulösen - ob er es für berechtigt hält oder nicht.

1935 war der erste Bauabschnitt der Siedlung im Rohbau fertig. Es handelte sich dabei um die modernste Arbeitersiedlung Deutschlands (Toilette im Haus). Im gleichen Jahre wurden die Häuser auch verlost. Die Siedler konnten darangehen, das Obergeschoss selber auszubauen. Einige erinnern sich auch noch heute, wie man auf den Freitag wartete, um mit dem verdienten Geld vom Steidel wieder einen Sack Zement mit dem Leiterwagen holen zu können - damit es am Wochenende weitergehen konnte.

Natürlich war das Ganze, wie sollte es beim Bauen auch anders sein, mit viel Ärger verbunden, viele Versprechungen des Bauherren wurden nicht eingehalten. Die ersten Siedler übernahmen die Häuser im Mai 1936 - aber wie?! Die Häuser waren noch nicht ausgetrocknet, deswegen musste Koks auf eigene Kosten in offenen Körben in den Häusern verbrannt werden. Es gab keine Straßen, um die Häuser herum stand das Wasser, von Gärten war noch nichts zu sehen.

Als erstes wurden dann die Höfe ausgehoben und mit Schlacke aufgefüllt. Diese Schlacke findet man noch heute beim Umbauen und Anlegen eines Rasens. Dann wurden die Gärten angelegt, jeder nach dem gleichen Plan, in jedem stand der gleiche Apfelbaum an der gleichen Stelle (Vgl. S. 9). Eigene kreative Gartengestaltung war noch nicht gefragt. Nicht alle Siedler der ersten Stunde blieben, einigen war dieses Leben zu hart, sie gaben auf. Obwohl doch die Gärten alle gleich waren mit den identischen Bäumen entwickelte sich unter den Siedlern ein gewisser Wettbewerb, bei dem jeder die „dicksten Kartoffeln“

haben wollte. Zu „Führers Geburtstag“ wurde geflaggt, und wer das nicht bis acht Uhr morgens getan hatte, wurde intensiv vom Ortsgruppenleiter der Partei in brauner Uniform gemahnt. Das Leben verlief grundsätzlich in großer Harmonie, obwohl oder gerade, weil jeder einzelne mit irdischen Gütern nicht gesegnet war. Viele Siedler entwickelten sich deswegen zu "Kleinbauern" und hielten sich, wegen des Mistes für den Garten und des Bratens, Haustiere wie Hühner, Kaninchen, Ziegen und Schweine. Das war ja auch der eigentliche Siedlungsgedanke gewesen, den Arbeitern für schwere Zeiten ein Stück Land zur Verfügung zu stellen, von dem sie sich selber ernähren konnten. Es war die „Blut und Boden“-Ideologie, nach der der Mensch an die Scholle gebunden werden sollte, weil er diese dann ganz anders verteidigen würde.

Wenn auch Fieseler in seinem Buch meint, dass seine Arbeiter gutes Geld verdient hätten, so sah die Wirklichkeit anders aus. Gearbeitet wurde wöchentlich durchschnittlich 51 Stunden, maximal 65 Stunden. Ein Arbeiter verdiente durchschnittlich 146 RM im Monat. Die Mieter im Siedlungsgebiet zahlten 35 RM Miete, 1 RM für die Straße, 2 RM für die errichteten Zäune und für Brennstoffe ungefähr 9 RM. Ein Kilo Brot kostete 30 Pf., Zucker 78 Pf., Bohnenkaffee 4,80 RM, Rindfleisch 1,70 RM, Leberwurst 2,40 RM, Butter 3,20 RM und der Zentner Kohlen 2,05 RM. Kartoffeln kosteten 8 Pf. und Weißkohl 16 Pf. je Kilo.

Aus heutiger Sicht ist es verwunderlich, dass der Ausbruch des Krieges die Siedler, so wie es überliefert wurde, völlig unerwartet traf, zumal sie ja alle in Rüstungsbetrieben arbeiteten. Manche Siedler – Väter und Kinder - wurden eingezogen und starben "fürs Vaterland", andere kamen bei Luftangriffen auf die Fieselerwerke um. Die Sirene bestimmte den Tagesablauf. Bei Nacht irrte man mit seinen Habseligkeiten auf den verdunkelten Straßen umher, man suchte Schutz in der Waschküche und unter der Treppe. Ab 1943 baute man kleine Bunker vor den Häuschen, in denen die Ehefrauen kauerten, während die Männer einige Hundertmeter weiter im Fieselerwerk im Bombenhagel ums Leben kamen. Bomben fielen bei uns auch, so zog ein Bomber eine Schneiße, die erste Bombe fiel in den

Garten Bohlanders (Radestr. 22), die nächste beschädigte das Haus Goebels (Singerstr. 13) und eine weitere zerstörte das Haus von Meisters (Singerstr. 8). Dieses Haus wurde dann nach dem Krieg wieder aufgebaut, aber nicht mehr im alten Stil, wie man auch heute noch sieht. Schließlich wurden viele Siedler evakuiert und fanden, als sie nach Kriegsende zurückkamen, z. T. fremde Menschen in ihren Häusern vor. Gerade weil es eine bitterböse Zeit war, gingen die Menschen sofort wieder an die Bestellung ihrer Gärten. Die beschädigten Häuser wurden instand gesetzt, die Luftschutzbunker gesprengt oder von den Siedlern selber zerkleinert, damit Sprengschäden vermieden werden konnten. Mit dem anfallenden Schutt wurde der Schröderplatz in einen trostlosen Trümmerberg verwandelt.

Nach 1945 ging es dann wieder langsam bergauf. Aufgrund der Gewerbefreiheit ließen sich Gewerbebetriebe in unserer Siedlung nieder. Es gab bald Ärzte, Apotheker und eine Hebamme, die Post errichtete eine Fernsprech- und Posthilfsstelle. Die Forderung nach einer Anbindung an den Nahverkehr ließ sich noch lange nicht durchsetzen. Schon damals bestand der Wunsch nach einem größeren Saalbau für das Kulturleben. Dieser Wunsch wurde erst in den 70er Jahren mit dem Bau des Hauses Forstbachweg und der Genehmigung von Vereinsfeiern in der Turnhalle durch Oberbürgermeister Eichel ermöglicht. Bis in die 60er Jahre hatte man bei "Theumer" in den Forstfeldterrassen im „Lettenlager“ gefeiert.

Nachdem die Siedlerarbeit lange geruht hatte, wurde wieder eine Siedlerversammlung einberufen. Aus "Siedlerkameraden" waren nun "Siedlerfreunde" geworden. Die alten Obstbaumspritzen wurden wieder in Gang gesetzt, Leitern wurden angeschafft. Eine der ersten Handlungen war, für einen Siedlerfreund einen Rollstuhl anzuschaffen. Es wurde die Sterbekasse gegründet, die im Sterbefall 100 DM auszahlte, was in den 50er Jahren für die Angehörigen eine große Hilfe war. Wenn der Betrag heute nur noch ein Tropfen auf den heißen Stein ist, so kommt in ihm doch die Solidarität und das Mitgefühl der Mit-

glieder der Gemeinschaft mit den Trauernden zum Ausdruck. Seit den ersten fünfziger Jahren liest man in fast allen Berichten von der spärlichen Beteiligung der Siedler an den Veranstaltungen und an den Versammlungen. Die Erntedankfeste waren aber eine Selbstverständlichkeit. Ohne dass sich die Siedler darauf vorbereitet hatten, erhielten sie 1952 im hessischen Landeswettbewerb um die schönste Kleinsiedlung den 4. Preis und stolze 120 DM. Nur die Straßen waren noch schlecht wie eh und je und keiner fühlte sich zuständig; dieses Problem wurde erst 1955 gelöst.

Den Jungsiedlern, die sich 1955 zusammenschlossen, gelang es dann wieder mit ihren Blütenfesten Leben in die Gemeinschaft zu bringen, doch auch diese Aktivitäten hielten sich nur ein knappes Jahrzehnt.

Die Frauengruppe war 1956 gegründet worden. Seither treffen sich die Frauen regelmäßig, sie singen gemeinsam und veranstalteten schöne Busfahrten. In den 80-er Jahren dann wurde eine zweite Frauengruppe geschaffen, die „Junge Frauengruppe“, die inzwischen die „Alte Frauengruppe“ abgelöst hat.

1975 musste man die Existenzberechtigung der Gemeinschaft in Frage stellen; denn niemand wollte mehr Ämter übernehmen, auf der Jahreshauptversammlung wurde der Vorschlag gemacht, die Gemeinschaft aufzulösen. Schließlich fanden sich doch einige Idealisten, um der Gemeinschaft wieder Leben einzuhauchen. Der neu gewählte Vorstand aber hatte es jetzt auch wesentlich leichter. Durch die Möglichkeiten, die das neu errichtete Haus Forstbachweg bot, war eine Gemeinschaftsarbeit erst wieder möglich geworden. Wiederbelebt wurden die Weihnachtsfeiern. Nachmittags erhalten alle Kinder vom Weihnachtsmann ein Geschenk, danach sieht man lustige Filme, Siedlerfrauen bedienen alle mit Kaffee, Kakao und Kuchen.

Die Karnevalsfeiern wurden sehr beliebte Veranstaltungen, die Vorträge wurden immer besser, schließlich feierten die Forstfelder Siedlergemeinschaften zusammen mit den Lohfeldenern im Bürgerhaus Lohfelden. Den Karnevalsausklang feierten die

Siedler dann wieder im Haus Forstbachweg. Es wurde immer schwerer, Idealisten für den Karneval zu finden, außerdem war vielen der Weg nach Lohfelden zu weit, so dass es immer weniger Teilnehmer gab. 2001 fand unter dem Dach der ARGE-Forstfeld der vorerst letzte Karneval in Forstfeld statt.

Die Siedler trafen sich im Haus Forstbachweg zuerst wöchentlich, dann 14-täglich, schließlich nur noch monatlich. Hier hörte man das Neueste aus der Siedlung, aus der Kreisgruppe und aus der Politik. Dann wurde geschnuddelt, Karten gespielt, gebastelt.

Der Schröderplatz, der wirklich etwas verwairstet war, konnte nach intensiven politischen Bemühungen des Ortsbeirates 1985 den Bürgern renoviert übergeben werden. Aus dem ursprünglichen Trümmerberg wurde ein Treffpunkt für jung und alt. Für die Kinder wurden eine große Schaukel und eine Tischtennisplatte aufgestellt, die sehr gut angenommen wurden. Fußballspielen sollen die Kinder am Wahlebach, darum konnten jetzt auch Büsche und Sträucher auf den Platz gepflanzt werden. So richtig getestet wurde dann der Platz beim 50-jährigen Jubiläum 1986. Seitdem wurden immer gegen Ende der Sommerferien die beliebten Schröderplatzfeste abgehalten, 2001 das 15. Hierzu wurden erst geliehene Zelte, später das eigene Zelt aufgebaut. Besonders beliebt war immer am Nachmittag die Cafeteria mit Kuchen, den die Siedlerfrauen selber gebacken hatten. Am Abend gab es meistens eine Vorstellung (Heiditanz, Hütetanz, Playback) durch die Siedler, danach wurde bis nachts getanzt.

Durch die Anregung eines Siedlerfreundes, der selber aktiver Radrennfahrer ist, wurde einige Jahre lang das Radrennen "Rund im Forstfeld" unter der Organisation eines großen Forstfelder Verbandes zu einer traditionellen Veranstaltung gemacht. Auch hier hat der Schröderplatz bereits seine Bewährungsprobe bestanden. Aus ganz Nordhessen kamen die Rennfahrer, um ihre Runden um den Schröderplatz zu drehen. Weniger beliebt war dagegen ursprünglich die Einführung einer Tempo-30-Zone. Gegen die Tempolimitierung hatten

wohl nur wenige Siedler etwas einzuwenden, wohl aber gegen die Aufstellung der Blumenkübel, die insofern notwendig waren, als sonst damals noch keine 30-er-Zone hätte eingerichtet werden dürfen. Die Maßnahme war aber wichtig, weil sonst noch mehr Autofahrer, die Waldau umfahren wollten, durch unsere Straßen gefahren wären. Wir sollten dann für über 700 000 DM beispielhaft für Tempo-30 umgestaltet werden, aber da machte uns dann die ganz große Politik einen Strich durch die Rechnung. Statt dessen wurden für das Geld in ganz Kassel die berühmten „Lollis“ gesetzt und bald darauf wieder abgebaut. Sinnlos verschwendete öffentliche Mittel! Bei uns wäre das Geld wenigstens sinnvoll angelegt gewesen. Mit vereinten Kräften konnten wir es erreichen, dass die Straßen bei uns **nur** 14-täglich gereinigt wurden und nicht, wie ursprünglich geplant, wöchentlich; das schlägt sich in den Gebühren nieder. Auch bei Entlastung für Eckgrundstücksbesitzer hatten die Siedler ihre Hände im Spiel. Leider meinte dann aber das Verwaltungsgericht, dass Eckgrundstücksbesitzer nicht zu entlasten seien, das wäre nämlich eine Ungleichbehandlung - leider.

Regelmäßig fährt die Siedlergemeinschaft zur Freilichtbühne nach Twiste, was seit vielen Jahren von Dieter Durstewitz organisiert wird, zusammen mit Helmut Kieler organisiert er auch seit vielen Jahren die Skatturniere im November im Haus Forstbachweg. Auch Neujahrsbegrüßungen im Haus Forstbachweg wurden bei uns zur Tradition.

Im Jahr 2002 wurde der Häschenplatz geschaffen. Die Idee erhielt die Künstlerin durch unser Chronik-Foto-Album, wo die Familie Schössler Angorakaninchen scherte. Das wiederum veranlasste die Landesgruppe des Siedlerbundes, ein Häschen zu finanzieren, da auch vor dem Siedlerhaus in Oberursel eine ähnliche Skulptur zu finden ist. Hier wurden früher Lehrgänge über Gartenbau und Kleintierhaltung angeboten.

Vom 25. bis 27. August 2006 wurde das 70-jährige Jubiläum zusammen mit dem 20. Schröderplatzfest gefeiert, was bei fast optimalem Wetter ein großer Erfolg wurde. Falk Urlen zeigte

Aus dem Nachlass der Familie Hesse erhielt ich eine Ausgabe der Kassler Post vom 24. November 1935; da viele (auch Scanner) die „deutsche“ Druckschrift nicht mehr bzw. nicht lesen können, habe ich den Artikel abgeschrieben. Das was über die Fieseler-Siedlung in Ochshausen geschrieben wurde gilt entsprechend auch für unsere Siedlung, nur dass die Wohnungen bei uns schon etwas größer waren. Unsere Siedlung war die modernste Arbeiter-Siedlung Deutschlands – darum sollte sie in den 80-er Jahren unter Denkmalschutz gestellt werden.

„Arbeiter auf eigener Scholle

Eine Besichtigungsfahrt zu den Kleinsiedlungen des Gaus Kurhessen.

Auf einer Besichtigungsfahrt durch einen Teil des Gaugebiets, an der u. a. Gauleiter Staatsrat Weinrich, Oberpräsident Prinz Philipp von Hessen, Regierungspräsident von Monbart, Polizeipräsident von Pfeffer und Arbeitsgauführer Neuerburg teilnahmen, wurde Rechenschaft abgelegt von den ersten Ergebnissen des Kleinsiedlungswerks im Gau Kurhessen. Die Fahrt vermittelte nicht nur einen nachhaltigen Eindruck von den hoffnungsvollen Anfangsarbeiten auf dem Gebiete der Siedlung, sie war den Bewohnern und Siedlern der berührten Städte auch willkommene Gelegenheit, den Gästen ihren Dank für die tatkräftige Förderung des Siedlungsgedankens auszusprechen und sie zu bitten, auch weiterhin der Seßhaftmachung der schaffenden Volksgenossen ihre Unterstützung angedeihen zu lassen. Auf der Mittagsrast im Zunfthause zu Hersfeld hörten die Teilnehmer der Fahrt eine Reihe von Fachvorträgen – u. a. sprach der Beauftragte des Reichsheimstättenamtes für das westdeutsche Gebiet, Pg. Wahl – über den Siedlungsgedanken und die Siedlungspraxis. In folgendem ist das Ergebnis der Besichtigung und der Extrakt der Vorträge übersichtlich zusammengefaßt.

Die Kleinsiedlung erschöpft sich nicht in der Beschaffung von Wohngelegenheit, sie ist eins der großen wirtschaftlichen und

politischen Ziele des Dritten Reiches und unterscheidet sich damit wesentlich von den früheren Siedlungsversuchen, denen die große, im Weltanschaulichen wurzelnde Zielsetzung mangelte. Ausgangspunkt der Siedlungspraxis ist der schaffende Mensch, dem der deutsche Boden nutzbar und zur Heimat gemacht werden soll, zur Heimat, für die es lohnt, Gut und Blut einzusetzen. Die Wirkungen der Entwurzelung eines großen Teils der Industriearbeiterschaft mußten wir bitter erfahren und in den Wohnhöhlen der Großstädte (Kasseler Altstadt!) haben wir die Brutstätten marxistischer Verhetzung vor Augen. Die Siedlung ist berufen, die Menschen herauszuholen aus diesen freudlosen Quartieren, ihnen eine bodenverbundene Heimstätte zu geben und sie durch Arbeit auf der eigenen kleinen Scholle krisenfest zu machen. Der Arbeiter der Zukunft soll den Segen der Arbeit auf seinem kleinen Besitz verspüren und aus ihm die Kräfte ziehen zu volksverbundenem Denken und Handeln und zur Erziehung einer körperlich, geistig und seelisch gesunden Nachkommenschaft.

Das ist das Ziel, und wie es weit gesteckt ist, so ist das Erfordernis an Tatkraft und tiefster Verantwortung aller Stellen, die das Siedlungswerk betreiben, groß. Um eine Größenordnung der ersten Planung zu geben, sei eingeflochten, daß zunächst 500 000 Hektar Land für 5 Millionen Siedlerstellen im Reiche erforderlich sind. Wir nennen diese Zahlen auch, um den Tatwillen des Dritten Reiches zu kennzeichnen und die Summe an finanziellen Mitteln, die erforderlich sein wird.

Beantworten wir zunächst die Frage, wer die Siedlungen betreibt. An erster Stelle steht natürlich der Siedler selbst mit seiner Hände Arbeit und seinen Geldmitteln – es siedeln nur in Lohn und Brot stehende Volksgenossen -, dann das Heimstättenamt der NSDAP und der DAF, das die Siedlerauswahl und Betreuung nach politischen, gesundheitlichen, charakterlichen und erbbiologischen Gesichtspunkten durchführt, das Reich und die verschiedenen Realkreditinstitute als Bürgen und Darlehnsgeber, gemeinnützige Baugesellschaften und treuhänderische Träger der technischen, finanziellen und kul-

turellen Betreuung (bei uns die Hessische Heimstätte G.m.b.H.) und schließlich der Reichsarbeitsdienst, dem umfassende Aufgaben in der Geländeererschließung (Erdbewegung, Wegebau, Kanalisation usw.) zufallen. Schließlich sind die Gemeinden und Gebietskörperschaften zu erwähnen, die mit der Hergabe von Land usw. die Siedlung fördern können.

Den Arbeitgeber als Helfer der Siedlung wollen wir besonders behandeln, weil hier etwas grundsätzlich Neues auftritt, dessen politische und wirtschaftliche Bedeutung nicht hoch genug eingeschätzt werden kann. Wir müssen uns zu der Ansicht durchringen, dass das Werk nicht am Fabriktor aufhört. Es setzt sich fort bis zu den Arbeiterwohnungen, denn hier liegt ja die Keimzelle der Arbeitskraft und der Arbeitsgesinnung, der wirtschaftlichen und allgemeinpolitischen Wirkungsfähigkeit des Schaffenden. Der Arbeitgeber muß, wo er kann, Anteil nehmen am außerdienstlichen Leben seiner Gefolgschaft, er muß sie im Sinne der Volksgemeinschaft fördern und er kann es, wenn er sein Augenmerk der Siedlung schenkt, wenn er sie finanziell fördert durch Arbeitgeberdarlehen als Eigengeldersatz. Hier liegt eine so große Verantwortung und Verpflichtung vor, dass sich ihr kein Betriebsführer verschließen darf. In Hersfeld wurde, - wie wir später sehen werden - ein Beispiel gegeben, wie der Arbeitgeber an der Siedlung mitwirken kann. Wer dort mit den Siedlern gesprochen hat über ihre Einstellung zum Werk und überhaupt zur Arbeit, der weiß, was hier an zunächst Unwägbarem, aber für die Zukunft sichtbar werdenden auf dem Wege zum deutschen Sozialismus, der alle Schaffenden erfüllt, geleistet wurde. Der auf eigener Scholle sitzende deutsche Arbeiter - er wird sich rühren, damit durch Verzinsung und Amortisation Haus und Land bald ihm selbst gehören - ist der beste Garant für ein glückliches Volk im freien starken Deutschland.

Fieseler-Siedlung Ochshausen: Der erste Abschnitt dieser Siedlung, die im Rohbau schon weit gediehen ist, wurde für Arbeiter des Fieseler-Werks errichtet. Sie umfasst insgesamt

158 Wohnungen, davon 42 reine Siedlerstellen mit 6 - 800 Quadratmeter Land, 20 Eigenheime und 96 Mietwohnungen, die ebenfalls mit einer kleineren Landbeigabe ausgestattet sind. Man hat hier Doppel- und Reihenhäuser errichtet und durch die Mischung von Eigenheimen und Mietwohnungen ein Teil der Siedler das Heim erst tragbar gemacht. Es war nur durch tatkräftiges und verantwortungsbewußtes Zusammenwirken aller beteiligten Stellen möglich, hier im Weichbilde der Stadt Kassel die Mieten niedrig zu halten. Bei einer durchschnittlichen Wohnfläche von 42 Quadratmeter belaufen sich die Kosten je Wohnung im Durchschnitt auf 5300 R.M. Die Gesamtkosten von 840 000 R.M. verteilen sich mit 620 000 R.M. auf zentrale Kredit-Institute und 220 000 auf Werksdarlehen. Die Siedlung, die Kanal-Anschluß und elektrisches Licht erhält, kann als das Muster einer gesunden Arbeiterheimstätte angesprochen werden. Wer die ungesunden dunklen Altstadt-Wohnungen in Kassel gesehen hat, dem wird klar, dass mit solchen Arbeiterheimstätten ein

Namensänderung des Siedlerbundes in Verband Wohneigentum Hessen e. V.

Seit 2006 gibt es keinen Siedlerbund mehr, er heißt jetzt Verband Wohneigentum Hessen e. V. Viele jüngere Menschen konnten mit dem Namen „Siedlerbund“ nicht mehr viel anfangen.

Heute haben sich die Lebensumstände gottseidank so positiv verändert, das es der „Selbsthilfebewegung“ nicht mehr bedarf. Vor allem jedoch ging es bei der Umbenennung des DSB um das Selbstverständnis des Verbandes als moderner, ernstzunehmender Verband für die Interessen der selbst nutzenden Wohneigentümer.

Am Namen der Siedlergemeinschaften aber ändert sich nichts, es sei denn, wir wollten es.

Denkmalschutz und Forstfeldsiedlung

Wem ist das schon jemals gelungen, aus dem Denkmalschutz wieder herauszukommen? Ich glaube, wir haben da zu Beginn der 90-er Jahre etwas Einmaliges geschafft. Aber der Reihe nach:

In den 70er Jahren – ich war Vorsitzender der SG-Forstfeld – kam ein Mitarbeiter der Stadt zu mir und eröffnete mir, dass unsere Siedlung unter Denkmalschutz gestellt werden sollte. Der erste Gedanke war eigentlich, dass das schmeichelhaft sei, aber nach genauerer Nachfrage ergab sich der eigentliche Grund: Unsere Siedlung sei die einzige noch so gut erhaltene Arbeitersiedlung aus den 30er Jahren (sprich: aus der Nazizeit).

Ich trug unseren Siedlern das Ansinnen vor und es erhob sich jetzt schon ein Proteststurm. Natürlich wollte niemand, dass wir wieder in die dreißiger Jahre zurückversetzt werden sollten: Staketenzaun, Sprossenfenster, keine Anbaumöglichkeiten. Ein Siedler der ersten Stunde sagte: "Das ist unglaublich, zuerst haben uns die Nazis vorgeschrieben, wo in jedem Garten der gleiche Baum stehen soll, wo überall der gleiche Weg verläuft und jetzt kommen die demokratischen Denkmalschützer und wollen uns wieder genauso gängeln". Natürlich sprachen wir uns dagegen aus und ich gab das Ergebnis weiter. Dann hörten wir 12 Jahre nichts mehr von der ganzen Geschichte – für uns war das Ganze erledigt, bis wir dann vor vollendete Tatsachen gestellt wurden. Im Februar 1989 lasen wir in den Amtlichen Bekanntmachungen der HNA, dass die Forstfeldsiedlung weitgehend unter Denkmalschutz stünde.

Die Mitglieder der Siedlergemeinschaft schrieben jetzt Leserbriefe, sammelten Unterschriften, die Parteien wurden aktiv (öffentlich und im Stillen) – es war Wahlkampf zur Kommunalwahl.

Kurz vor der Wahl gab der Forstfelder CDU-Stadtverordnete Günther Schicketanz ein Flugblatt mit folgenden Text heraus:

„Das ist das Schlimmste, was einem Hausbesitzer passieren kann. Gegen Feuer, Wasser, Einbruch kann man sich versichern, gegen Denkmalschutz nicht. Der Wert Ihres Hauses sinkt damit gewaltig. Die Denkmalschützer können nach Anmeldung jederzeit Ihr Haus und Ihre Wohnung betreten. Hausbesitzer dürfen ohne Genehmigung keine größeren Reparaturen ausführen. Umbauten und Anbauten werden nicht mehr genehmigt. Alles wird Ihnen vorgeschrieben. Damit sind Sie der Willkür der Verwaltung hoffnungslos ausgesetzt. Da ich selber betroffen bin, kann ich Ihnen versprechen, dass ich alles tun werde, um diesen unseligen Versuch, den halben Stadtteil unter Denkmalschutz zu stellen, zu verhindern. Aber dazu brauche ich Ihr Vertrauen und Ihre Stimme...“

Der Magistrat war aufgrund dieser Aussagen verärgert und gab ein Flugblatt heraus, welches die seiner Auffassung nach unrichtigen Aussagen klar stellte und auch Vorteile des Denkmalschutzes herausstellte.

Der Vorsitzende des SPD-Ortsvereins Günther Schnell reagierte schnell. Er initiierte eine öffentliche Veranstaltung mit Oberbürgermeister Hans Eichel, Stadtbaurätin Christiane Thalgott und Professor Dr. Kiesow, dem damaligen Chef des Denkmalschutzes in Hessen – eine Woche vor der Wahl.

Fast 300 Menschen kamen, der Gemeindesaal der St. Andreas-Gemeinde war brechend voll, dicht gedrängt standen die Menschen und ich, da ich ja noch Ortsvorsteher war, sollte auf Wunsch von Hans Eichel moderieren – ohne Verstärkeranlage. Die Wogen gingen hoch und nach intensiver Diskussion, bei der die Denkmalschützer nicht geschont wurden, meinte ich, dass sich die Verantwortlichen doch einmal das Meinungsbild der Anwesenden mitnehmen sollten – ich fragte die Anwesenden, wer denn für den Denkmalschutz sei. Ganz hinten erhob sich zaghaft eine Hand – das war’s. Ich erhielt von den Denkmalschutzfunktionären giftige Blicke und unter

Kopfschütteln die Frage: „Wie kann man nur über Denkmalschutz abstimmen lassen!“.

In die Enge getrieben, konnte Prof. Kiesow dann nicht anders, als zu erklären, dass er nach Besichtigung der Siedlung die Entscheidung seines Mitarbeiters nicht voll nachvollziehen könne, da nur noch wenige Gebäude vorhanden seien, die noch nicht verändert seien.

„Daher, so versprach der Landeskonservator nach langer, heftiger Diskussion, werde alles noch einmal genau überprüft. Und nachdem es ihm nicht gelungen war, die Forstfelder von der Bedeutung des Denkmalschutzes für die Stadtgestalt und das historische Bewusstsein der Menschen auch in ihrem Stadtteil zu überzeugen, gestand er auch noch zu, dass die per Handzeichen durchgeführte fast einstimmige Ablehnung der Forstfelder gegen jeglichen Denkmalschutz bei der Prüfung eine Rolle spielen werde. Erleichterung machte sich daraufhin breit, ohne dass die Skepsis vollends wich.“

Oberbürgermeister Hans Eichel erklärte außerdem, dass er immer betont habe, in Kassel werde der Denkmalschutz in keinem Fall auf dem Rücken von einkommensschwächeren Bürgern ausgetragen.

Zwei Monate später revidierte das Landesamt für Denkmalschutz die von den Forstfeldsiedlern als Versprechen interpretierte Aussage des Landeskonservators. Sie erklärte, dass die Siedlung nach wie vor unter Denkmalschutz steht obwohl der Magistrat bereits an einem Bebauungsplan für die Forstfeldsiedlung arbeitete, nach dem Veränderungen in vorgegebenem Umfang möglich sein sollten. Als Frau Thalgot, die Baudezernentin diese Pläne vorstellte, kochte die Siedlerseele vollkommen über.

An den Häusern sollte nichts verändert werden, dafür aber sollte in 5 m Abstand hinter dem Wohnhaus ein weiteres kleineres Haus errichtet werden können, das durch einen Gang mit dem Haupthaus verbunden werden könnte. Ein

aufgebrachter Bürger wollte wissen, ob er dann im Nachthemd vom Wohnzimmer im Altbau ins Schlafzimmer im Neubau gehen solle. Zum Abschluss der Sitzung jedenfalls lehnte der Ortsbeirat diese Pläne einstimmig ab.

Im März 1990 führte der Ortsbeirat dann noch einmal in der Turnhalle der Schule Am Lindenberg eine Ortsbeiratssitzung durch, in der Bürgerinnen und Bürger Plakate angebracht hatten, die Prof. Kiesow als Lügner hinstellten (siehe Kommentar). Dieter Durstewitz, der Vorsitzende der Siedlung, übergab 300 Unterschriften unter der Forderung: „Wir Bürger der Forstfeld-Siedlung wehren uns gegen die Bevormundung durch Denkmalschutz bzw. Bebauungsplan. Wir möchten auch in Zukunft über den An- und Ausbau unserer Häuser - natürlich im Rahmen der Bauvorschriften - frei entscheiden. Wir wollen dem 3. Reich kein Denkmal setzen!“

Das war's dann, wir waren das Volk und haben uns über unseren Erfolg gefreut. Geklappt hat das alles nur, weil wir - auch parteiübergreifend - zusammengehalten und zusammengestanden haben. Im nachhinein muss gesagt werden, dass der Inhalt des Flugblattes von Herrn Schicketanz, das zwar sachlich nicht ganz korrekt war, den Volkszorn in Forstfeld so richtig aufgeheizt hat. Mehrfach setzte sich danach die neue Ortsvorsteherin Waltraud Massmann beim neuen Ministerpräsidenten Hans Eichel dafür ein, dass die gegebenen Versprechen auch gehalten wurden. Das alles und die Aktivitäten des Ortsbeirates trugen in dieser Sache dazu bei, dass in der Forstfeldsiedlung wieder Ruhe einkehrte. Auf einen Bebauungsplan wurde auch verzichtet. Heute soll es keine denkmalgeschützten Häuser mehr in Forstfeld geben.

Lesen Sie auf den nächsten Seiten einige Kommentare aus der Hessisch-Niedersächsischen Allgemeinen!.

Denkmalschutz im Stadtteil Forstfeld

Empörung und Informationsdefizit

Forstfeld (zae/men). Helle Empörung herrscht unter den Mitglieder der Siedlergemeinschaft Forstfeld, nachdem die Arbeitslisten über Kulturdenkmäler und Gesamtanlagen veröffentlicht wurden. „Wir sind erbost darüber, daß unsere Häuser, ohne daß wir gefragt wurden, unter Denkmalschutz gestellt wurden“, erklärte der Erste Vorsitzende der Siedlergemeinschaft Wolfgang Flammiger bei einer Ortsbegehung.

Warum, so fragen sich viele Forstfelder, wurden nicht alte Siedlungen, wie beispielsweise das Erlenfeld oder der Lindenberg unter Denkmalschutz gestellt, sondern „eine Siedlung die unter Nazi-Regime gebaut wurde“, wie Flammiger erläuterte, der von vielen Mitgliedern und Bürgern darauf angesprochen wurde.

Ganze Straßenzüge, vor allem die Singer-, Rade- und Stegerwaldstraße, sind unter dem Titel „Gesamtanlagen“ in den Arbeitslisten verzeichnet sowie einzelne Häuser als „Kulturdenkmäler“ ausgewiesen. Wie sind diese Listen, die auch der Ortsbeirat kräftig kritisierte und deren Aufhebung er forderte.

zustande gekommen, was für Auflagen kommen auf die Hausbesitzer zu und welche Vorteile ergäben sich überhaupt aus der Aufnahme in die Denkmalschutzliste – dies alles sind Fragen, die die Forstfelder von den Verantwortlichen beantwortet haben wollen. Denn außer dem

Wissen, daß große Teile der Siedlung in die Listen aufgenommen wurden, haben die Forstfelder von Seiten des Landes oder der Stadt Kassel keine Information erhalten.

So sind es bisher in erster Linie Nachteile, die die Betroffenen befürchten. Schließlich hätten Hauseigentümer bisher schon, so die Erfahrungen der beiden 2. Vorsitzenden der Siedler, Dieter Durstewitz und Karl-Albert Ehmer, genug kämpfen müssen, wollte er in irgendeiner Weise bauen oder anbauen. Bei der Sanierung, bei Um- und Ausbau der Häuser werde es nun vermutlich noch größere Schwierigkeiten geben, nimmt der Siedlervorstand an.

Weiter auf Seite 2

HNA v. 23.02.1989

KOMMENTAR:

Denkmalschutz per Abstimmung?

Als prominentes FDP-Mitglied ist Prof. Dr. Kiesow wohl über den Verdacht erhaben, der SPD Wahlhilfe zu leisten. Kritik an den verunglimpften Wahlkampfparolen des CDU-Mannes Günter Schickentanz gebot allein sein Amt als oberster Denkmalschützer Hessens. Umso unverständlicher jedoch war sein weiterer Auftritt im Forstfeld.

Ob große Teile der Siedlung in ihrem heutigen Zustand wirklich noch den Kriterien des Denkmalschutzes genügen, ist eine berechnete Frage. Da war Kiesows Mitarbeiter in der Tat übers Ziel hinausgeschossen; und die Zusage des Chefs, die Entscheidung schnell zu überprüfen, war eine richtige Antwort. Daß derweil die denkmalpflegerischen Auflagen der Stadt ausgesetzt werden, ist zumindest folgerichtig.

Folgerichtig wäre auch gewesen, daß solange keine Veränderungen an der Siedlung vorgenommen werden können. Doch dazu rang sich der Mann aus Wiesbaden nicht durch. Er ging vielmehr noch weiter – unter dem Druck einer aufgebrauchten Menge, die in ihrer Entrüstung gar pauschal auf das Recht des Einzelnen pochte,

jenseits der elementarsten Grundlagen von Stadtgestalt mit seinem Besitz zu tun, was er mag. Kiesow gestand ihnen dieses Recht zu, bis die Überprüfung beendet ist.

Als Landeskonservator hätte Kiesow standhaft bleiben müssen; hätte nicht erlauben dürfen, daß nunmehr auf die Schnelle auch noch die letzten schützenswerten Charakteristika einer Arbeitersiedlung aus den dreißiger Jahren verschwinden können.

Aber viel schlimmer noch, weil mit möglicherweise weitreichenden Folgen, war seine Zusage, das klare Nein der Forstfelder zum Denkmalschutz in die Überprüfung mit einzubeziehen. Denn damit hat Kiesow all denen die Tür geöffnet, die andernorts ebenfalls Nein sagen zum Denkmalschutz. Sie werden sich auf das Forstfeld berufen – egal, ob ihre Denkmäler möglicherweise viel wertvoller sind als die umstrittenen Siedlungsgebäude.

Denkmalschutz per Abstimmung – das hieße, ihn ad absurdum führen. Appelle ans Bewußtsein helfen dann auch nicht mehr weiter.

Petra Wettlaufer-Pohl

KOMMENTAR:

Reinen Wein einschenken

Im Forstfeld „kocht“ des Volkes Zorn. Dies ist verständlich, fühlen sich doch viele Menschen belogen. Es ist hart, wenn ein so hoher Beamter wie der Landeskonservator öffentlich der Lüge bezichtigt wird.

Professor Gottfried Kiesow und all seine Mitarbeiter werden sich fragen müssen, ob sie sich die Misere nicht selbst zuzuschreiben haben. Denkmalschutz ist gut und notwendig. Aber man kann nicht heute hü und morgen hott sagen. Wenn denn Denkmalschutz für die Forstfeldsiedlung, dann hätte man den Bürgern in der Versammlung vor einem Jahr klipp und klar reinen Wein einschenken müssen.

Nun haben die Bürger „ihren“ Oberbürgermeister in die Pflicht genommen. Eichels klar definierte Aufgabe, bei Kiesow die Siedlung aus dem Denkmalschutz herauszuholen, ist schwer. Die Stadt hat noch viel mit dem Landeskonservator zu tun, und sie ist auch künftig auf dessen Unterstützung angewiesen. Eichel wird also nicht mit der Brechstange vorgehen können. Auf das Ergebnis darf man gespannt sein.

„Uns wurde vor der Wahl etwas versprochen, was nicht gehalten wurde.“ Dieser Kritik, die die Stadt an das Land weitergibt, muß sich nun der Landeskonservator stellen. Am besten öffentlich und hoffentlich möglichst bald.

Manfred Schaake

„Du sollst nicht lügen ...“

Das hat es in einer Bürgerversammlung noch nie gegeben: Die Turnhalle der Lindenberg-Schule am Togoplatz war „zugewandert“ mit Protestplakaten. Hauptüberschrift: „Kein Denkmalschutz im Forstfeld!“

Landeskonservator Prof. Kiesow wurde wegen seiner „Nacht- und Nebel-Aktion“ in Sachen Denkmalschutz kritisiert und direkt angesprochen: „Du sollst nicht lügen – auch nicht als Denkmalschützer.“ Und: „Ich möchte Denkmalschützer werden. Dann darf ich begehren meines Nächsten Haus, Hab und Gut...“

Ein Plakat, das auch dem Oberbürgermeister „sehr zu denken“ gab: „Bei Hitler war'n die Häuser gleich, doch 50 Jahre drauf – nachdem längst um- und umgebaut – wachen Denkmalschützer auf.“

In einem bisher geheimgehaltenen Schreiben des Landesamtes für Denkmalpflege an die Stadt heißt es: „Die Aktivitäten der Schutzbehörde werden sich wohl auf ein Minimum beschränken müssen. Das ändert nichts daran, daß diese Siedlung

als Werkssiedlung der nationalsozialistischen Stadtgeschichte Kassels von historischem Belang ist – eine Einschätzung, die mit der Durchsetzbarkeit des Denkmalschutzgedankens nichts zu tun hat.“

Dem Landesamt für Denkmalpflege sei selbstverständlich bewußt, daß es sich bei dieser seit Jahren privatisierten Siedlung um ein Kulturdenkmal handele, „das wegen der zahlreichen Veränderungen entstellender Art in den Augen der Öffentlichkeit als in seinem kulturgeschichtlichem Wert kaum vermittelbar eingeschätzt wird“.

Mit den Mitteln des Denkmalschutzes sei das ursprüngliche Erscheinungsbild weder der einzelnen Häuser, „geschweige denn der Siedlung zu konservieren oder gar zurückzugewinnen.“ Das Landesamt: „Dazu hätte es vor Jahren anderer, zum Beispiel ortsrechtlicher Instrumentarien, wie Satzungen, bedurft. Ob sich diese bei dem in dieser Siedlung herrschenden Meinungsbild durchsetzen lassen, ist mehr als fraglich“. (m.s.)

HNA v. 10.03.1989

Aus dem Gutachten für den Denkmalschutzantrag:

Die Verödung des Schröderplatzes ist ebenso ein Beispiel für das gestörte Verhältnis der Bewohner zur Gemeinschaft wie die Verunstaltung der einzelnen Haustypen. Die ursprünglich einheitliche Erscheinungsform, die gerade den Reiz dieser Architektur im Gegensatz zu den heutigen Formen ausmacht und die die hohe Wohnqualität dieser Wohnform

(Fortsetzung auf Seite 31)

dokumentiert, wird mehr und mehr einer konsumorientierten Gestaltungsneurose preisgegeben. Die Individualisierung der ursprünglich stilistisch einheitlich geplanten und gebauten Architektur der Siedlung ist symptomatisch für das Darstellungsbewusstsein der heutigen Bewohner. Längst ist der Anteil der Arbeiter für deren Bedürfnisse und Formen die Haustypen einst entwickelt und gebaut worden waren, auf die Hälfte gesunken. Sozial besser gestellte Beamte und Angestellte haben mit dem Überfluss ihrer finanziellen Möglichkeiten der Siedlung den entsprechenden Ausdruck verliehen.

Erkennbar sind aber noch die Grundstrukturen. Geblieben sind auch die wesentlichen architektonischen Grundformen...(Kein Kommentar –fdu)

KOMMENTAR:

Ein Schritt vor, zwei zurück

Vielleicht wäre der Landeskonservator im Forstfeld ja bald vergessen worden. Vielleicht hätte der von der Stadt zugesagte Bebauungsplan die berechtigten Anliegen der Bürger und Bürgerinnen ohne großes Aufheben geregelt. Dann hätte der Denkmalschutz viel von seinem vermeintlichen Schrecken verloren, hätten Steuervorteile An- und Umbauten sogar noch versüßt. Daß die Denkmalpflege nicht Form und Farbe des Klos vorschreibt, hat sich schließlich mittlerweile auch im Forstfeld herumgesprochen.

Doch das alles hat nicht sollen sein. Nachdem der Landeskonservator 1989 den Denkmalschutz beibehalten hat, weil die Siedlung wichtig ist und obwohl das angesichts vieler Veränderungen schwer zu vermitteln ist, hat er ihn nun aufgehoben, weil die Vermittlung angesichts der Veränderungen schwer ist und obwohl die Siedlung wichtig ist. Alles klar?

Es ist halt leichter, ein Schloß, ein altes Fachwerkhaus oder eine Jugendstilvilla zum Denkmal zu erklären, als sich in einer Arbeitersiedlung mit den kleinen Leuten herumzuschlagen, die für die hehren Ziele keinen Sinn haben. Nein, das Landesamt reicht den Schwarzen Peter einfach an die Stadt weiter, die ohnehin die ganze Zeit als Prügelknabe erhalten mußte. Denn die Forstfelder im Sinne der Stadtgestalt und trotz der vielen unschönen Veränderungen für künftige Planungen von der Qualität der Siedlung zu überzeugen, an dieser Aufgabe hat sich nichts geändert.

Pikant am Rande: Prof. Dr. Gottfried Kiesow (FDP) wartete genau bis drei Tage nach der Wahl mit der Verkündung seiner Entscheidung; wohl um zu verhindern, daß Hans Eichel die Lorbeeren dafür im Forstfeld einheimst. Ganz abgesehen davon, daß der SPD-Kandidat sich dieses Stadtteils auch so sicher sein konnte, hat Kiesow der örtlichen CDU damit keinen Gefallen getan. Die nämlich hätte den „Erfolg“ wirklich gerne auf ihre Fahnen geschrieben. Petra Wettlaufer-Pohl

HNA v. 23.02.1991

Gerhard Fieseler und die Fieseler-Flugzeugwerke-GmbH

Der im Jahre 1896 in Glesch im Kreis Bergheim a. Rh. geborene Sohn eines Bonner Buchdruckereibesitzers, Gerhard Fieseler, nahm im Ersten Weltkrieg an der mazedonischen Front als Jagdflieger teil und schoss unter dem Namen "Tiger" 22 Gegner ab. Nachdem ihn seine Nachkriegstätigkeit als Druckereibesitzer in Eschweiler nicht befriedigte, ging er 1926 als Teilhaber und Fluglehrer zu den Raab-Katzenstein-Flugzeugwerken in Kassel-Bettenhausen. Mit einer 120 PS "Schwalbe" entwickelte er hier den Kunstflug zur meisterlichen Reife. 1927 führte er beim Internationalen Schauliegen in Zürich elf Minuten lang kühne Figuren in Rückenlage vor und arbeitete sich damit in die Weltklasse der Kunstflieger vor. Bereits 1928 ließ er sich nach eigenen Plänen ein spezielles Kunstflug-Flugzeug, die 240 PS starke F-1 "Tigerschwalbe", bauen. Das durch den Kunstflug verdiente Geld legte Fieseler für die Gründung eines eigenen Werkes zurück. Am 1. April 1930 erwarb er den bisher von Fritz Ackermann betriebenen "Segelflugzeugbau Kassel", aus dem verschiedene erfolgreiche Segelflugzeuge der "Kassel"-Reihe hervorgegangen waren. Unter Fieselers Leitung wurden besondere Bauaufträge ausgeführt, so das "Musterle" von Wolf Hirth und von Kronfeld die "Wien" und das bisher größte Segelflugzeug der Welt, die "Austria". Trotzdem wäre das Werk in der Zeit der Wirtschaftskrise nicht lebensfähig geblieben, hätte nicht Fieseler den Kunstflug ganz in die Sache seines Werkes gestellt. Damals hieß es: "Fieseler hat sich ein ganzes Werk erflogen." 1932 entstand bereits im eigenen Werk als eine Konstruktion von Schüttkowsky seine berühmteste Kunstflugmaschine, der F-2 "Tiger" mit 340 PS-Pollux-Motor, mit dem er 1934 die Weltmeisterschaft gewann. Die mit diesem Titel verbundenen 80000 Goldmark versetzten die Werke Fieselers in die Lage, ihr Produktionsprogramm zu erweitern. Fieseler selbst zog sich vom Kunstflug zurück und widmete sich ganz dem Bau von preiswerten Sportflugzeugen. Zuerst war bereits die F-3 "Wespe" nach Plänen von Lippisch entstanden. Da aber diese schwanzlose Konstruktion mit zwei in Tandemanordnung untergebrachten 90 PS-Pobjoy-Motoren fliegerisch nicht den Erwartungen entsprach, wurde die Entwicklung abgebrochen. Ebenfalls erwies sich die auf der DELA 1932 ausgestellte zweisitzige Sportmaschine F-4 mit einem 35

PS-Argus As 16-Boxermotor als ein Fehlschlag. Erst die nächste Konstruktion, die mit einem 65-PS-Hirth-Motor ausgerüstete F-5, wurde ein voller Erfolg, denn es liefen so viele Bestellungen ein, dass der Serienbau aufgenommen werden konnte. Fieseler vergrößerte seine Belegschaft innerhalb weniger Tage auf 200 Mann und konnte bis zum Deutschlandflug 1933 im August des Jahres innerhalb von sieben Wochen noch acht F-5 an den Start bringen. Die F-5 wurde auch später in der verbesserten Ausführung Fi 5 R mit 80 PS in größeren Serien erstellt. Nach der F-6, eine mit geänderten Flügel- und Leitwerksflächen versehene F-5, begann mit der Fi 97 das neue, vom RLM kontrollierte Entwicklungsprogramm, aus dem die erfolgreichste und bekannteste Fieseler-Schöpfung hervorging, der Fi 156 "Storch". Der „Storch“, ein propellergetriebenes Flugzeug, flog erstmals 1936. Er wurde eingesetzt als Verbindungs- Beobachtungs- und Sanitätsflugzeug. Seine Vorteile waren die ausgezeichnete Rundumsicht durch die großzügig verglaste Kabine und vor allem die guten Langsam- und STOL (Short Take- Off and Landing)-Eigenschaften.(die Mindestfluggeschwindigkeit lag unter 50 km/h; zum Starten reichten bei Gegenwind 50 m, zum Landen 20 m). Bei entsprechendem Gegenwind konnte die Maschine in der Luft stehen. Gebaut wurden bis Kriegsende ca. 2500, viele davon in Frankreich und später auch in der Tschechoslowakei. In der Sowjetunion gab es einen Nachbau. Eine Weiterentwicklung war die FI 256, der „Superstorch“, von dem nur 10 Stück gebaut wurden. Während die FI 156 drei Sitze hatte (Pilot und 2 Passagiere), war die FI256 ein Fünfsitzer.

Ebenfalls bei Fieseler, dessen Werk am 1. April 1939 in Gerhard Fieseler Werke GmbH umbenannt worden war, entstand die Fi 103, der Prototyp der später unter dem Namen "V1" bekannt gewordenen fliegenden Bombe. Aus dem Internet entnahm ich dazu die folgenden Informationen:

Der pilotenlose Flugkörper wurde durch den Flugzeugkonstrukteur Robert Lusser 1942 in den Fieseler-Werken in Kassel entwickelt. Ein ehemaliger Mitarbeiter, der an der Entwicklung mitgewirkt hat, erzählte, dass die V1 im Werk 1 an der Lilienthalstraße, direkt an der Mauer zur Spinnfaser, entwickelt worden ist. Der Flugkörper hatte einen flugzeugähnlichen Aufbau und konnte eine Geschwindigkeit von über 645 km/h erreichen. Im Prinzip eine größtenteils aus Holz gebaute, pilotenlos fliegende un gelenkte Bombe. Die Ursprünge gehen bis in die 30-er Jahre zurück, es handelte sich um ein petroleumbetriebenes Staustrahltriebwerk. In den Jahren 1942/1943 wurde der ca. 8 m lange Flugkörper auf dem Versuchsgelände der Luftwaffe in Peenemünde-

West erfolgreich erprobt. Der Start erfolgte über eine raketentriebene feste Rampe, später über eine transportable Dampfkatapulteinrichtung (sogenannter Schleuderstart), er konnte aber auch von einem Trägerflugzeug erfolgen, z. B. vom Flugzeug HE-111. Das Abschussgewicht lag bei etwa 2200 kg, davon wog der Gefechtskopf ca. 800 kg und der Treibstoff ca. 1000 kg (je nach geplanter Reichweite), die Flughöhe betrug 300 bis 2000 m, die Herstellungskosten betragen zwischen 1500 und 10000 RM, 280 Arbeitsstunden wurden zur Herstellung benötigt. Die Reichweite betrug zuerst 300 km, später 400 km; geplant war eine Reichweite von 500 km. Die Zielgenauigkeit lag bei einem bis zwei Kilometer. Als 1943 alliierte Luftangriffe auf deutsche Städte mehr und mehr den Charakter reinster Terrorangriffe gegen die deutsche Zivilbevölkerung annahmen, ging die Herstellung der V1 (Vergeltungswaffe 1) ab diesem Zeitpunkt in Serie. Die erste Serie von 500 Exemplaren wurde in Rothwesten unter größter Geheimhaltung gebaut. Die weiteren dann in Nordshausen, größtenteils von Zwangsarbeitern.

Wie mir jetzt ein ehemaliger Mitarbeiter der Fieseler-Werke berichtete, waren bei den Probeschüssen von Peenemünde in Richtung Bornholm einige V1 in Schweden angelandet, die dann nach den USA weitergeleitet wurden. So war dort die Technologie sehr früh bekannt. Aufgrund dieses Wissens wurde dann von deutscher Seite ein Aufschlagzünder eingebaut, damit die Versuchsgeräte bei Aufschlag auf dem Meer explodierten. Die Maschinen arbeiteten mit Kreiselkompassen und konnten so programmiert werden, dass sie während des Fluges einen 90-Grad-Winkel flog, um zu verhindern, dass beim Einschlag die Abschussstelle festgestellt werden konnte. Der britische General Montgomery soll gesagt haben, dass es einen erheblichen Einfluss auf den Ausgang des Krieges gehabt hätte, wenn die V1 9 Monate eher einsatzbereit gewesen wäre, weil inzwischen die Sammellager der Alliierten in England mit großen Netzen vor dieser Waffe geschützt worden waren.

Entwickelt worden war die Waffe 1943 entwickelt worden und von Goebbels in seiner Berliner Sportpalastrede vom 18. Februar 1943 angekündigt worden. Das Problem war nur, dass alle diese fliegenden Bomben, sofort nach dem Start ins Meer fielen. Nach ca. 3 Monaten erst fand man heraus, dass ein Zulieferer aus Wolfsburg die Tragflächen zu schwach gebaut hatte, so dass sich diese bei dem Katapultstart verformten.

Viele Ausführungen zu Fieseler entnahm ich dem Internet, genauso

die – eher zufällig – dass allein in den Kasseler Fieseler Werken ca. 6000 ausländische Arbeiter bzw. Zwangsarbeiter eingesetzt waren. Die älteren Bewohnerinnen und Bewohner der Forstfeldsiedlung, alles Mitarbeiter der Fieseler-Werke-GmbH, sprachen hierüber nicht in besonderer Form, für sie war das alles eine Selbstverständlichkeit. Erst im Buch von Wim de Vries las man von der z. T. wohl schlechten Behandlung, aus Siedlerkreisen hörte ich auch einmal von einer solchen, die es sicher gegeben haben wird. Ein Mitarbeiter erzählte mir aber auch, wie er den Leuten, für die er zuständig war, heimlich Brot brachte. Er war zuständig für drei Gruppen mit drei Vorarbeitern, die Zwangsarbeiter dafür einsetzen mussten, jeden Abend die Benzintanks der Flugzeuge in den Hallen zu entleeren, damit es bei Angriffen nicht zu größeren Bränden kam. Für diese wäre es ein leichtes gewesen, mit etwas Putzwolle die Leitungen zu präparieren, damit die Flugzeuge bei der Überführung abstürzten, was auch geschehen ist. Er verstand deshalb auch nicht, wie Kollegen von ihm diese Leute schlecht behandeln konnten, da diese die Möglichkeit hatten, riesige Schäden anzurichten. Nach dem Krieg suchten diese Arbeiter in seinem Dorf einen seiner Kollegen, der sich versteckt hielt, sie wollten ihn in der „Jauchegrube“ zu ertränken.

Die Fieseler-Werke standen bei der Royal Air-Force ganz oben auf der Liste der zu zerstörenden deutschen Fabriken – schon wegen der V1. Die Fieseler-Werke wurden nur gering zerstört. Sie produzierten inzwischen auch in Lizenz Flugzeuge vom Typ Focke-Wulf 190-A8, aber auch A3 und D9. Große Teile des Werks wurden dann teilweise nach Schreufa in der Nähe Frankenbergs und an sechzig weitere Standorte ausgelagert, nachdem die Amerikaner mit ihren fliegenden Festungen (B24, B17) auch am Tag flogen und wesentlich höhere Trefferquoten erreichten. Am 19. Februar 1944 setzten sich in Kassel LKW-Kolonnen in Fahrt, die alle für die Produktion notwendigen Maschinen geladen hatten. Sie wurden in Fabriken verlegt, die bisher Gebrauchsgüter herstellten, und begannen bereits 24 Stunden nach der Anlieferung mit der neuen Produktion. Allein in Schreufa wurden in einem ehemaligen Werk von Stuhlmöbeln 22 Flugzeuge vom Typ FW 190 A8 täglich montiert, und das in Schichten von 12 Stunden am Tag und von 72 Stunden in der Woche.

Insgesamt produzierte Fieseler 1941 590, 1942 671, 1943 1096 und 1944 1146 Flugzeuge. Daneben wurden Flugzeugteile produziert und Reparaturen durchgeführt. Dementsprechend waren auch die Luftangriffe: 1943: 28.07, 30.07, 03.10, 22.10; 1944: 19.04., 22.09. 27.09. 28.09, 02.10. 07.10. 18.10.

Fieseler selbst war zu diesem Zeitpunkt aber schon nicht mehr Betriebsführer in seinem eigenen Werk. Am 29.03.1944 hatte ihn die Parteiführung wegen "Nichteinhaltung eines Liefertermins" und wegen "Spannungen zur NSDAP" abgesetzt. Darin sieht man aber auch, wer in den Rüstungsbetrieben das Sagen hatte - die Eigentümer gaben wahrscheinlich nur noch ihren Namen. Nachdem von Staats wegen ein neuer Betriebsleiter eingesetzt worden war, wurde die Produktion verdoppelt. Ein ehemaliger Mitarbeiter, der 1936 bei Fieseler als Lehrling begonnen hatte und der später die erste V1 abschoss, versicherte mir, dass Fieseler, solange er die Möglichkeit dazu hatte, immer darauf geachtet habe, mit den Arbeitern menschlich umzugehen. Ihm gegenüber soll Fieseler schon 1943 die Frage gestellt haben, bei wem sie nach dem Kriege arbeiten würden, bei den Amerikanern oder bei den Russen. Das zeugt von einem Vertrauensverhältnis, denn wäre diese Einstellung bekannt geworden, wäre es Fieseler wahrscheinlich schlecht ergangen. Zwangsarbeiter selber (Wim de Fries) äußern sich über die Behandlung anders. Die ganze Wahrheit werden wir nie herausbekommen, weil sich viele Menschen in dieser Zeit - wie ich bei unseren Recherchen immer wieder feststellen musste - angepasst und verstellt haben, anpassen und verstellen mussten, allein schon, um die Familie nicht zu gefährden oder um nicht als „unzuverlässig“ eingestuft zu werden. Der ehemalige Mitarbeiter meinte, angesprochen auf unmenschliche Behandlung der Zwangsarbeiter, dass das nach dem Ausscheiden Fieselers als Betriebsführer gewesen sein müsse, Fieseler hätte so etwas immer verhindert. .

Weh tat es dem zitierten Mitarbeiter, als dann 1945 von einem Tankwagen Benzin in die Werkshallen gepumpt wurde und ein deutscher Soldat mit einer Leuchtpistole alles in Brand setzte, um nicht dem anrückenden Feind funktionierende Fabriken zu hinterlassen.

Noch heute sind in den Grundbüchern der Häuser der ehemaligen Fieseler-Siedlung Vorkaufsrechte für die Firma Fieseler eingetragen, wenn die Eigentümer sie nicht bereits abgelöst haben. Man wollte damit erreichen, dass nur Mitarbeiter der Fieseler-Werke in diesen Häusern wohnen sollten. Fieseler selbst soll immer sehr stolz auf seine Siedlung gewesen sein. Heute gibt es noch die Fieseler Stiftung, die das verbliebene Vermögen verwaltet. Sie spendete ein Bronzehäschen für das Kunstwerk am Forstfelder Stadtplatz, so bleibt in Forstfeld eine Erinnerung an Gerhard Fieseler bestehen. Gerhard Fieseler starb am 01. Sept. 1987 mit 91 Jahren.

Straßennamen in der Forstfeldsiedlung

Auch in der Forstfeldsiedlung hatten die Straßen nicht von Anfang an ihre heutigen Namen, sondern - da es ja die „Fieseler-Siedlung“ war, waren alle Straßen nach ehemaligen Kampffliegern benannt. Die Erklärungen entnehme ich der „Fieseler-Zeitschrift“ von 1942. Fieseler, der selbst im ersten Weltkrieg 20 Gegner abgeschossen hatte, bestimmte, dass alle Straßen nach deutschen Fliegern benannt wurden, die danach ums Leben kamen. Eine Ausnahme ist Schröder, er war Einflieger bei Fieseler und stürzte 1936 ab. Ehemalige Werksangehörige erzählten mir, wie sie ihn nach dem Absturz aus dem Eichwald abholten. Da er kein Kampfflieger war, wurde der **Schröderplatz**, der nach ihm genannt wurde, nach 1945 nicht umbenannt.

Die **Stegerwaldstraße** war die „Ungewitter-Straße“. Kurt Ungewitter war ein Kriegsflieger, der im 1. Weltkrieg sechs Luftsiege errungen hat. 1927 stürzte er im Alter von 36 Jahren als Einflieger bei der Firma Albatros ab. **Adam Stegerwald** (1874-1945) war Politiker in der Weimarer Zeit. Er war in der Gewerkschaftsbewegung aktiv und gründete den "Zentralverband christlicher Holzarbeiter". Von 1919 bis 1929 war er Vorsitzender des Gesamtverbandes der christlichen Gewerkschaft und des Deutschen Gewerkschaftsbundes. Adam Stegerwald war 10 Jahre lang, von 1920 bis 1930, im Deutschen Reichstag und hatte in Preußen verschiedene Ministerposten inne. Kurz vor seinem Tod am 3. Dezember 1945 gründete er die CSU.

Die **Kolpingstraße** war die Hackmackstraße. Hans Hackmack wurde in Mexiko geboren, war Kampfflieger im ersten Weltkrieg und erwarb sich Verdienste bei der Entwicklung von Segelflugzeugen. 1928 stürzte er als Pilot der Lufthansa mit einer Messerschmidt-Maschine ab. Heute liegt an der Kolpingstraße die katholische Kirche, uns so macht der Name auch Sinn. **Adolf Kolping** (1813-1865). Kolping war ein Sozialreformer der ersten Stunde, er kommt aus kleinen Verhältnissen und wird Schuhmacher und wandert von Ort zu Ort. Als 23-jähriger wird ihm ein Stipendium angeboten, er studiert Theologie in München und wird 1854 zum Priester geweiht. Er schafft für die wandernden Gesellen Gesellenvereine und Hospize, um die durch die Einführung der Gewerbefreiheit entstandenen Probleme entgegenzuwirken. Am Ende seines Lebens 1865 gab es bereits 420 örtliche Gruppen, die Zehntausende von jungen Handwerksge-sellen darin bestärkten mehr aus sich zu machen. Selbsthilfeeinrichtungen wie z. B. Spar- und Krankenkassen sind dabei behilflich. Weil er sich als Seelsorger um Arbeiter und Handwerker kümmerte, hatte er mit vielen Klerikern Probleme, die meinten, er gäbe sich mit dem falschen Publikum ab.

Die Hausmannstraße hieß früher Wulf-Straße. Georg Wulf war Einflieger bei den Focke-Wulf-Werken und stürzte hier 1927 ab. „Er starb den Fliegertod“ heißt es in der Fieseler-Illustrierten. Es soll nach Aussagen des Kasseler Stadtarchivs aber nicht stimmen, dass die Straße nach dem Frankfurter Maler Hausmann benannt wurde, wie es noch in dem aus dem Wartberg-Verlag "Kasseler Straßen-namen" von Wolfgang Rudloff beschrieben ist.

Die **Radestraße** war früher die Bäumerstraße. Paul Bäumer trug im ersten Weltkrieg 44 Luftsiege davon und erhielt den Orden „Pour le mérite“. Er war dann Flugzeugkonstrukteur und stürzte im Dienst der Firma Rohrbach über der Ostsee ab. **Martin Rade** (1857 bis 1940) war Theologe und Politiker gleichermaßen. Im Hauptberuf war er Professor für Theologie in Marburg, politisch aktiv war er in der Zeit von 1919 bis 1921, während der er Mitglied der preußischen verfassunggebenden Versammlung war und sich engagiert für die Weimarer Demokratie einsetzte. In Kassel wurde sein Name bekannt, als er bei der Trauerfeier anlässlich des Todes des Reichspräsidenten Friedrich Ebert am 4. März 1925 eine der Ansprachen hielt.

Die **Singerstraße** hieß Neuenhofenstraße. Willy Neuenhofen schoss im ersten Weltkrieg 15 Gegner ab und stürzte als Einflieger der Firma Junkers ab. **Paul Singer** (1844-1911) ist nach Kontakten mit Bebel und Wilhelm Liebknecht Mitbegründer des Demokratischen Arbeitervereins, aus dem sich später die SPD entwickelte. Nach Erlass der Sozialistengesetze hält er die Verbindung zwischen der Parteiführung in Deutschland und Marx und Engels in London. Er gründet als Berliner Stadtverordneter das formell keiner Partei gehörende „Berliner Volksblatt“, aus dem sich dann der „Vorwärts“ entwickelte. Bis zu seinem Tod 1911 ist er Mitglied des Reichstages, er wird sogar Vorsitzender der sozialdemokratischen Fraktion. Bei seiner Beisetzung geben ihm Hunderttausende das Geleit.

Die **Lindenbergstraße** hieß bis 1945 Max-Plauth-Straße. Max Plauth besiegte im ersten Weltkrieg 14 Gegner und starb als Einflieger 1927 bei der Firma Junkers. Davor hieß die Straße auf alten Karten Erlenfeldweg und führte nach Waldau.

Die **Martin-Schrenk-Straße** heißt auch heute noch nach dem Weltkriegsflieger Martin Schrenk, der 1934 mit einem Höhenballon aufstieg. Dieser Ballon fiel aus großer Höhe zur Erde und begrub den Ballonfahrer unter sich. Warum diese Straße 1945 nicht umbenannt wurde, ist nicht bekannt.

Bis hierher ging die Festschrift zum 70-jährigen Jubiläum, die weiteren fünf Jahre sollen im Folgenden geschildert werden:

Chronik der Siedlergemeinschaft Forstfeld ab 2005

Unter der Vorsitzenden Gerda Sabel fährt die Gemeinschaft in ruhigem Fahrwasser dahin, mit Routine werden die bekannten regelmäßigen Veranstaltungen sicher durchgeführt. Die monatlichen Dienstagstreffen werden mehr oder weniger stark besucht. Das Jahr beginnt mit der Neujahrsbegrüßung, im Juni wird auf dem Schröderplatz vor der Siedlerhütte gegrillt, Dieter Durstewitz organisiert im Juli die immer schnell ausverkaufte Busfahrt zum Freilichttheater in Emstal, im allgemeinen findet in der letzten Ferienwoche das Schröderplatzfest statt, zu dem der ehemalige Landesvorsitzende Rudi Starker gerne erscheint und Ehrungen vornimmt. Im November organisieren seit Jahrzehnten Dieter Durstewitz und Helmut Kieler ein Skatturnier und im Dezember gibt es am zweiten Dienstag den Adventstee, zu dem Kekse beschafft werden und zu Tee mit Rum und Glühwein gereicht werden. Das Jahr wird abgeschlossen durch die Weihnachtsfeier, am Nachmittag mit einer Bescherung für die Kinder, abends treffen sich dann die Erwachsenen und sitzen in gemütlicher Runde zusammen, zu der unser Siedlerfreund Bechstein dann das Essen bringt.

Leider gab er 2008 auch seinen Partyservice auf, so dass wir auf andere Lieferanten zurückgreifen mussten, die aber leider nicht mehr die gewohnte Qualität (und Menge) lieferten, die wir seit Jahrzehnten gewohnt waren. Leider ging auch hier die Beteiligung zurück. Auf die Kinderbescherung am Nachmittag wurde verzichtet, weil kaum noch Interesse an einer solchen Veranstaltung bestand und die zu engagierenden Künstler kaum noch zu bezahlen waren.

Die Vorsitzende der Frauengruppe Edith Durstewitz organisiert die monatlichen Treffen der Siedlerfrauen. Man trifft sich in einem Café in Kassel oder Umgebung, fährt zu Frauengruppentreffen, besichtigt auch einmal eine Stadt (Marburg, Bad Hersfeld, Gießen) mit einem „Billigticket“ der Deutschen Bahn, geht gemeinsam zum Weihnachtsmarkt oder zu Karnevalsveranstaltungen. Beim Wahlebachfest im Jahr 2006 wurden Waffeln gebacken. Der Haupteinsatz der Frauen ist aber beim Schröderplatzfest. Seit Jahrzehnten ist der selbst gebackene Kuchen am Nachmittag der große Renner und er hilft auch dabei, kein Defizit einzufahren.

Im Jahr 2007 beteiligte sich die Gemeinschaft am „Tag der Erde“, der in Forstfeld entlang des Forstbachweges stattfand. Auf Vorschlag von Rolf

Jung wurden fleißig „Stullen“ geschmiert mit Auflagen „vom Lande“: Blutwurst, Leberwurst und Griebenschmalz. Leider klappte der Verkauf nicht ganz so, wie wir es erwartet hatten. Ein Problem hatte sich außerdem ergeben, weil die Herren vom Ordnungsamt feststellten, dass unter dem Stand kein Holzfußboden angebracht war und wir – man sollte es kaum glauben – die Brote verkauften, indem wir auf dem geteerten Boden vor dem Getränkemarkt standen. Man drückte aber dann doch noch einmal ein Auge zu (Deutschland - Deine Bürokraten).

Christoph Zäza wurde als Stellvertreter gewählt, leider sahen wir ihn nicht allzu oft in dieser Funktion.

Der Beitrag wird 2008 auf 36 € erhöht, weil auch die Abgaben an den Landesverband erhöht wurden. Für die Gemeinschaft bleibt jetzt nur noch wenig übrig, weil wir nicht den Beitrag erhöhen wollten, von den Freundschaftsmitgliedern bleibt so mehr in der Kasse als von den Vollmitgliedern.

Im Jahr 2009 renovierte der neue Vorstand das Infohäuschen auf dem Schröderplatz. Beim Fest zur Aufstellung des Maibaumes beteiligte sich unsere Gemeinschaft mit einem eigenen Infostand, wir trugen mit unserer Musik auch zum Gelingen des Festes bei.

Im Mai besichtigten wir das neu erbaute Druckhaus der HNA (Hessisch-Niedersächsische Allgemeine), danach trafen wir uns zu einem gemütlichen Zusammensein in der Gaststätte „Zum Fährmann“ in Bergshausen.

Das gemütliche Grillen auf dem Schröderplatz vor der Sommerpause fand am 09. Juni statt.

Im Juli ging es dann mit der Regiotram, alle mit den neuen grünen Siedlerhemden geschmückt, zum Grillplatz in Immenhausen, wo das diesjährige Kreissiedlertreffen stattfand. Der Weg von der Haltestelle zum Grillplatz ufernte dann in eine größere „Siedlerwanderung“ aus, es war weiter, als gedacht.

Das 23. Schröderplatzfest am 05. September stand unter dem Motto „Licht & Feuer“. Hier zeigte unser neuer Vorstand, zusammen mit der BarcadiConnection, welche Ideen und Tatkraft in ihnen steckten. Voker Drubel hatte mit seinen Gerüsten einen DJ-Hochstand aufgebaut, auf dem auch die Technik untergebracht war. Der Fotograf hatte von hier einen guten Blick über den Platz. Unterstützt wurde das alles vom Sohn Jens unseres Siedlerfreundes Heinz Schappert, der solche Auftritte sonst professionell durchführt. Mit einem Auto voller Technik garantierte er für einen prima Sound. Nachmittags hatte Ingrid Schimpl die Kinderspiele organisiert, Oldie-DJ Falk Urlen legte „Wunschplatten“ auf und hatte

damit großen Erfolg. Abends spielte die Band unseres Siedlerfreundes Zäza, das war eher etwas für die Jüngeren im Stile von AC/DC – ganz schön laut. Danach sang die junge Sara Kijera aus der Kolpingstraße Soullieder, unterstützt von der Kapelle "FAR-Project". Der Höhepunkt des Abends war dann aber die Oldie-Show der BacardiConnection, die mit vielen originellen Ideen und entsprechend kostümiert Lieder der 60er Jahre als Play-Back-Show darboten und die alten Lieder zu neuem Leben erweckten. Krönender Abschluss war dann die Feuer-Show von Jens Schappert uns seinem Kollegen. Funken stoben, brennende Schwerter wirbelten durch die Luft und schwarze Männer stießen fürchterliche Flammen aus ihrem Drachenschlund aus.

Festwirt war dieses Mal Erich Großkurth aus Oberkaufungen, der auch in Forstfeld den Supermarkt „EDEKA-Neukauf“ betreibt. Am Sonntag gab es dann zum Frühschoppen eine exzellente selbst gemachte Gulaschsuppe. Dazu gab es Blasmusik aus der Konserve.

Im Oktober danach sahen wir in der „After Show“, einen filmischen Rückblick auf das gelungene Fest, mit Pizza von einem entsprechenden Service.

Bei der Enten-Kirmes in Waldau zeigten sich unsere Siedler und die BacardiConnection von einem 40-Tonner dem am Wege stehenden Publikum, was dann auch in den nächsten Jahren wiederholt wurde. Der Herbst was ausgefüllt vom Skatturnier, einem Besuch bei der Kleinen Kommödie und anschließendem Kommödienstadl, das wurde auch im nächsten Jahr wiederholt. Auf dem Schröderplatz gab es am 05. Dezember einen Mini-Weihnachtsmarkt, wo Siedler ähnlich wie bei einem Basar, selbst gestaltete Produkte anboten. Das Pilzgericht, welches Rolf Jung zubereitet hatte, überlebten alle – kein Wunder, er nahm dazu Champignons aus dem Supermarkt, Pilzesammeln in dieser Jahreszeit wäre eh' nicht sehr erfolgreich gewesen. Eine gut besuchte Weihnachtsfeier im Haus Forstbachweg schloss die Veranstaltungen des Jahres 2009 ab. Die neue Internetpräsenz besuchten über 1600 Surfer.

Anna Bechstein war im Alter von 94 Jahren gestorben, Katharina Seidel im Alter von 88 Jahren. Goldene Hochzeit feierte die Familie Richter, 80sten Geburtstag Margot Feldhorst und Herta Marschang.

Das Jahr 2010 war eines, in dem der neue Vorstand zur Hochform aufstieg, Pia Mitmanski, die seit 2009 unsere Vorsitzende ist, schilderte auf dem Neujahrsempfang 2011 noch einmal die die Aktivitäten. Geehrt wurden Willi Grebe, Helmut Kieler, Gerda und Manfred Sabel für 40 Jahre Mitgliedschaft, Ute Ludolph für 25 Jahre.

Am 30.01.2010 wurde der Siedlerkarneval wiederbelebt, im voll besetzten großen Raum des Hauses Forstbachweg kam ein Knaller nach dem anderen. Alle waren (auf Befehl der Chefin) kostümiert, die Tramps aus dem Forst (Horst Mügge, Peter Pütz, Heinz Schappert, Falk Urlen), die BarcadiConnection (Dirk Mitmanski, Pia Mitmanski, Lisette und Mario Walbe, Sylvi und Swen Dieterich, Bernd Gundlach, Sandra Pleitz, Michael Engert, Nicole und Mark Neumayer, Simone Weigt, Vanessa und Reiner Gilch.

Im März gab es ein großes Ritteressen in der Wetterburg bei Arolsen, wir fuhren mit 45 Personen in ein ritterlichen Ambiente, wo allen erhielten entsprechende Aufgaben zugeteilt wurden, leider landeten einige auch am Pranger. Es war eine tolle Stimmung bei diesem unvergesslichen Event. Sportlich betätigten wir uns im Mai beim Anfeuern der Teilnehmer des Kasseler Marathon auf dem Häschenplatz, der dieses Jahr zum ersten Mal durch Forstfeld geleitet wurde. Einige Siedler hatten sogar an einem Kurzlauf teilgenommen. Im nächsten Jahr wurde das Ganze wiederholt, leider zerlegte der Wind einige Scheinwerfer der Barcadis.

Unsere Dienstagstreffen wurden wie immer im Juni vor der Siedlerhütte durch ein gemeinsames Grillen abgeschlossen.

Im Juli trafen sich die Siedler der Kreisgruppe bei unerträglicher Hitze, gepaart mit intensiven Mückenangriffen am Steinertsee, der gar nicht so leicht zu finden war. Die Theaterfahrt ging wieder zur Freilichtbühne Twiste. Gespielt wurde "Die Heiratsvermittlerin". Das jetzt zum Stadtteilfest gewordene 24. SCHRÖDERPLATZFEST fand am 04. und 05. September unter dem Motto "Partyhits" statt. Fast 1000 Besucher besuchten unsere Veranstaltungen im Laufe der 2 Tage, die live im freien Radio Kassel übertragen wurden. nachmittags gab es einen großen Andrang zu den Kinderspielen und den Vorführungen der Jugendfeuerwehr Forstfeld. Für die Erwachsenen organisierte unser ehemaliger Vorsitzender Falk Urlen ein Wunschkonzert, welches ein Spektrum von Zahrah Leander bis Bushido abdeckte, der DJ konnte fast alle Wünsche befriedigen. Auch dieses wurde im Rahmen seiner Radiosendung „60 +-, live übertragen. Am Abend spielten die Nachwuchsbands Chromatix und Monogram, die wenig später einen Band-Contest gewannen. Als Höhepunkt präsentierte die BacardiConnection die Neue Show mit über 50 Kostümen und einer Menge Spaß. Am Sonntag endete das Fest mit einem zünftigen Frühschoppen. Am 11.09.2010 fuhren die Siedler schlecht gefedert mit der BacardiConnection zur Landesgartenschau Bad Nauheim am Tag des Wohneigentum. Auf der Bühne des Verbands für Wohneigentum konnten wir zeigen was im Kasseler Forstfeld alles los ist.

Einen Pilzvortrag der besonderen Art gab es im November im Haus Forstbachweg, Rolf Jung sprach über seine Erfahrungen beim Pilze sammeln und mit diesen Pilzen. Anschließend gab es eine üppige Pilzmahlzeit, die Einnahmen wurden für einen guten Zweck gespendet. Das Gleiche machte Rolf Jung ein Jahr später im Mai an drei Terminen. Er briet selbst gesammelte und eingefrorene Pilze, die Siedler bekamen „Pilze satt“ für 5 Euro, von denen dann der Hauptgewinn für die Tombola finanziert wird.

Und dann kam am 18. Dezember der Osterhase ins Haus Forstbachweg, er hatte sich leider etwas verfrüht oder auch verspätet. Das ließ sich so genau nicht mehr feststellen. Alle Anwesenden erhielten jedenfalls ein schönes Geschenk.

Das war natürlich ein Jahr, dass allen Siedlern gefiel, zu verdanken war es dem neuen Vorstand, der unendlich viel Freizeit für die Mitglieder der Gemeinschaft geopfert hat, obwohl alle voll berufstätig sind. Dieser Einsatz kann nicht hoch genug angerechnet werden. Die Akteure hätten sich aber doch gefreut, wenn der eine oder die andere freiwillig etwas mehr geholfen hätte.

Aber glauben Sie dem Chronisten, das war eigentlich nie anders - so ist das eben!

Falk Urlen



SG-Forstfeld

2005

Image © 2006 AeroWest

Google